ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang No 41 | Münster, Sask., Donnerstag, den 17. November 1927 | Fortlaufende No. 1237

Welt-Rundschau

Nordwest-Afrika

Vor ein paar Jahren war die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den Nordwestwinkel von Afrika gerichtet der mit nicht viel geringerem Rechte als der Balkan ein Wetterwinkel für Europa genannt werden könnte. Heute aber denkt fast niemand mehr daran. Die Welt gibt sich nicht gern mit Prinzipien und Spekulationen ab, sie beschäftigt sich lieber mit Tatsachen. Sieht sie ein „Fait accompli", — wie der Franzose sagt, — eine „vollendete Tatsache" vor sich, so hält sie die Sache für abgeschlossen und als zu Recht bestehend. Mögen Philosophen und andere unpraktische Menschen dem Werdegang der Dinge nachforschen und auf Prinzipien umherreiten, um ausfindig zu machen, ob alles mit rechten Dingen zugegangen sei oder nicht. die Welt nimmt das tatsächlich Bestehende an und gibt sich damit zufrieden, — solange es nicht auf der eigenen Haut brennt. Und sie hat keine Geduld mit denen, die immer wieder am Tatsächlichen rütteln wollen, auch wenn diese noch so viel darunter zu leiden hätten.

Vor ein paar Jahren war Marokko im Aufstande gegen Frankreich Spanien, u. das kleine Bergvolk, das verzweifelt für seine Unabhängigkeit kämpfte, erregte überall große Bewunderung und vielfach Sympathie. Aber zuletzt mußte es der vereinten Uebermacht unterliegen und wurde dem französischen Kolonialreiche einverleibt. Es erinnert das an ein Bild, das einen verzweifelten Kampf zwischen einer Riesenschlange und einem Tiger darstellt, den sie im Schlafe überrascht hatte. Das Ende dieses Kampfes war auch eine „Einverleibung". Aber wie bei dieser, so geht es oft auch bei politischen „Einverleibungen", es folgen nicht selten große Magenbeschwerden infolge Uebersättigung und Unverdaulichkeit. Es besteht jedoch auch ein bedeutender Unterschied. Der „einverleibte" Tiger, wenn er auch für einige Tage noch so große Beschwerden verursacht u. die Schlange regungslos und hilflos auf den Erdboden hinstreckt, kann nicht mehr zum Leben zurückkehren. Ueberrascht die Schlange für mehrere Tage kein äußerer Feind, so ist sie wieder so frisch und munter wie zuvor. Aber ein „einverleibtes" Volk bleibt am Leben und erholt sich allmählich wieder, ein Volk läßt sich auch nicht ausrotten; es ist also für den Unterdrücker eine beständige Gefahr.

Nach der Uebergabe und Verbannung Abd-el-Krim's, des marokkanischen Freiheitskämpfers, hatte die Unabhängigkeit Marokkos ihr Ende erreicht. Obwohl es dem Namen nach noch einen eigenen Sultan hat, — wie ja auch Aegypten — so ist es doch in Wirklichkeit eine französische Kolonie geworden, und ein französischer „General-Resident" regiert das Land im Namen Frankreichs. Seit vielen Monaten herrscht in dem durch den langen Krieg völlig erschöpften Lande Ruhe — eine wahre Friedhofsruhe. Frankreich wiegte sich bereits in das Gefühl der Sicherheit ein und die Welt vergaß, daß es je ein selbständiges Marokko gegeben hatte. Aber es wäre doch gar zu wunderbar, wenn in dieser Zeit, wo jedes Volk und jeder Stamm nach nationaler Unabhängigkeit strebt, wo jede auch noch so kleine Nation nach dem Rezepte Wilson's das Recht der Selbstbestimmung besitzt, ein so strammes Volk wie die Marokkaner sich ohne weiteren Widerstand in sein Schicksal ergeben würde. Früher oder später werden sie den Kampf für ihre Freiheit wieder aufnehmen, und Frankreich wird für lange Zeit, wenn überhaupt je, seines Erwerbes nicht froh werden können.

Kürzlich ereigneten sich ein paar geringfügige Tatsachen, die vorderhand der französischen Regierung gewiß kein Kopfzerbrechen verursachen werden. Aber dieselben sind dem Zucken von Lebensgeistern zu vergleichen, die wenigstens beweisen, daß im Körper das Leben nicht erstorben ist.

Ende Oktober wurde eine Jagdpartie, die aus vier Frauen und zwei Männern bestand, von einer Bande von Mauren gefangen genommen und in die Berge geschleppt, wo sie für ein hohes Lösegeld festgehalten werden. Unter den Gefangenen befinden sich Yves Steeg, ein Neffe des jetzigen „General-Resident" von Marokko und früheren französischen Kriegsministers Steeg, und dessen Frau, sowie das Ehepaar Maillet, entferntere Verwandte Steeg's. Das Automobil, in dem die Gesellschaft so sorglos dem Vergnügen nachgegangen war, fand man mit Kugeln gespickt, zwei tote Jagdhunde lagen im Automobil.

Fast zur gleichen Zeit fiel eine kleine Abteilung französischer Soldaten, die einem Vorposten Proviant brachten, marokkanischen Rebellen in die Hände, welche sie töteten und ihre Gewehre an sich nahmen. Auch von anderen kleinen Gefechten wird berichtet. Das scheint darauf hinzudeuten, daß Frankreich sich gezwungen sehen mag, um den Besitz Marokkos einen langwierigen Kleinkrieg zu führen. Auch der plötzliche Tod eines eingeborenen Häuptlings, der sich durch seine Unterwürfigkeit gegen Frankreich besonders hervortat, erregt Aufsehen. Allgemein wird sein Tod der Vergiftung durch Marokkaner zugeschrieben.

Das eigentliche Marokko würde heutzutage kaum mehr zu europäischen Verwicklungen Anlaß geben, obwohl es einer der Hauptfaktoren war, die den Weltkrieg herbeiführen halfen. In den Jahren vor dem Kriege schickte sich Frankreich an, Marokko mitsamt den bedeutenden wirtschaftlichen Interessen, die Deutschland dort besaß, zu verschlingen. Aus diesem Grunde unternahm Kaiser Wilhelm im Jahre 1905 eine etwas abenteuerliche Fahrt nach Tanger und versicherte den Sultan seines Schutzes. Dann wurde als Protest gegen die Ausschaltung deutscher Interessen in 1911 das deutsche Kanonenboot „Panther" nach Agadir, einem Hafen an der Westküste Marokkos, gesandt. Es war nach letzterem Ereignisse, daß England u. Frankreich zu einem Einverständnisse unter sich kamen, wodurch Aegypten ausschließlich englische und Marokko ausschließlich französische Interessensphäre wurde. Deutschland war somit kaltgestellt und der Krieg hat die gänzliche Ausschaltung Deutschlands bestätigt, es hat kein Interesse mehr an Marokko. Von der französischen Interessensphäre sind jedoch ein kleiner spanischer Landstrich und die Hafenstadt Tanger ausgenommen. Ersterer dürfte, wenn die Dinge sich nach dem französischen Plane entwickeln, mit der Zeit dem französischen Kolonialreiche eingegliedert werden, vielleicht mit Ausnahme der spanischen Hafenstadt Ceuta. Denn diese dürfte eher mit dem Gebiete von Tanger vereinigt werden. Aber es bleibt noch ein gefährlicher Zankapfel, Tanger, das „Konstantinopel des Westens".

Tanger ist als Schlüssel zum Mittelmeere so wichtig, wenn nicht noch wichtiger, wie das auf spanischem Boden liegende Gibraltar der Eng-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Stürme und Unwetter

Von den großen Ueberschwemmungen in den Neuengland Staaten bei Beginn des Monats wurde bereits letzte Woche berichtet. Diese Gegend war jedoch nicht die einzige, welche innerhalb der letzten Wochen durch Unwetter zu leiden hatte.

Am 28. Oktober erlebten die britischen Inseln einen Sturm, wie man dort nur selten einen gehabt haben mag. Viele Bäume wurden entwurzelt, Häuser abgedeckt, Telephon- u. Telegraphenpfosten abgebrochen. Dabei goß es in Strömen. In Lancaster drangen die Fluten in eine Heilanstalt ein und drei Personen fanden den Tod. Nach dem Sturme wußte man auf dem Festlande von 20 Toten und viele Personen wurden vermißt. Das größte Unheil wurde jedoch in der Meeresenge zwischen England und Irland angerichtet, wo 17 Schiffe kenterten. Vor den Küsten von Galway u. Mayo ertranken 37, in der Cleggan-Bucht 16, vor der Insel Achill 12, in der Tatan-Bucht 12 Fischer. Eine genaue Anzahl der Toten und Verletzten wurde nicht berichtet, aber die Einzelberichte ergeben eine erhebliche Zahl.

Nachdem Mexico erst vor etwa einenhalb Monaten fast seine ganze Westküste entlang von einem furchtbaren Sturm heimgesucht worden war, der ungeheuren Schaden verursachte und zahlreiche Menschenleben kostete, wurden gegen Ende Oktober die zwei südlichsten Staaten Tabasco und Chiapas, von Ueberschwemmungen betroffen, wie sie seit 50 Jahren dort nicht vorgekommen waren. Die Zahl der Opfer soll groß sein; zudem brachen im Flutgebiete Seuchen aus. Der Schaden konnte bisher noch nicht abgeschätzt werden.

Am 28. Oktober wurde die Stadt Ponta Grossa in Brasilien von einem Orkan heimgesucht, der 22 Häuser zerstörte, viele andere beschädigte und gegen 20 Menschen tötete.

Am 8. November rasten Stürme der Küste von Portugal entlang. Gebäude wurden beschädigt und Bäume entwurzelt. In Oporto wurden Teile der Stadt überflutet und die Schiffahrt lag einige Zeit darnieder. Zum Glück gingen keine Menschenleben verloren.

Auch die westliche Küste von Italien erhielt am 11. November ihren Teil. Die Stürme waren so heftig, daß sich alles, von der Fischerbarke bis zum Ozeandampfer, in die schützenden Häfen flüchten mußte. Der Orkan war in der Gegend von Genua besonders heftig. Im Hafen von Genua mußten die Schiffe ihre Ankerungen verstärken.

Während alle durch vorgehende Unfälle Betroffenen überall auf das Mitgefühl der Menschen rechnen können, werden bei der folgenden Nachricht die Gefühle der Menschen geteilter Natur sein. Am 25. Oktober herrschte auf dem atlantischen Ozean sehr stürmisches Wetter, das unter anderen auch mehrere Schiffe der Schnapsschmuggler traf, die zu gewöhnl. Zeiten außerhalb der Gefahrzone in der sogenannten Schnapsreihe liegen und auf eine Gelegenheit warten, dem „Auge des Gesetzes" zum Trotz ihre vielbegehrte Ware auf amerikanischem Boden abzusetzen. Während des Sturmes waren alle Schiffe verschwunden, alle hatten versucht, durch die Flucht der Wut desselben zu entgehen. Wahrscheinlich ging aber das eine oder andere der Schnapsboote zugrunde. Denn die Küstenwächter erspähten ein paar hundert Kisten, welche der Sturm dem Lande zutrieb. Zum Leidwesen vieler durstigen Seelen, die schon darauf warteten, wurden dieselben von Wachtfahrzeugen aus mit Maschinengewehren beschossen und in die Tiefe des Meeres versenkt!

Schiffsunglücke

Innerhalb der letzten paar Wochen ereigneten sich mehr und größere Schiffsunglücke auf dem Meere als in den meisten anderen Zeiten innerhalb eines so kurzen Zeitraums. Das erste und größte von diesen Unglücken war der Untergang des italienischen Passagierdampfers „Principessa Mafalda", der am 25 Oktober ein Viertel nach 9 Uhr abends etwa 90 Meilen von Rio de Janeiro, Brasilien, in den Fluten versank. Der Dampfer fuhr auf Felsen auf und wurde so stark beschädigt, daß die Rettung des Schiffes wegen des eindringenden Wassers unmöglich war. Einige Stunden später erfolgte eine Kesselexplosion. In der Zwischenzeit waren auf den Hilferuf des Schiffes eine Anzahl von Dampfern nach der Unglücksstätte geeilt, so daß von den mehr als 1250 Personen, meist italienischen Auswanderern, die meisten gerettet wurden. Die ersten Nachrichten gaben sehr hohe Zahlen von Toten an, doch scheinen nach den spätesten Berichten nicht viel mehr als 30 ihr Leben eingebüßt zu haben.

Der Kapitän Simone Guli blieb auf seinem Posten, bis das Schiff ihn in die Tiefe nahm.

In der Nacht vom 28. Oktober strandete der italienische Frachtdampfer Isabo auf der Scilly-Klippe vor der englischen Küste. Wegen der hochgehenden Wogen, begleitet von Wind und Regen, war das Rettungswerk ein außerordentlich schwieriges. Von den 38 Mann der Besatzung fanden sechs den Tod. Am Morgen brach das Schiff entzwei und versank im Meere.

Am 29. Oktober stieß der Dampfer „President Wilson" vor Kap Cod, Massachusetts, mit dem Fischerboot Avalon zusammen und brachte dieses fast augenblicklich zum Sinken. Von 17 Mann der Besatzung gingen 13 zugrunde.

Ein Segelschiff verbrannte am 29. Oktober auf dem atlantischen Ozean, etwa 200 Meilen von New York entfernt. Als ein Dampfer in die Nähe des brennenden Schiffes kam, hatte das Feuer bereits solche Fortschritte gemacht, daß der Name desselben nicht mehr in Erfahrung gebracht werden konnte. Vermutlich ging die ganze Mannschaft zugrunde.

Am 2. November fuhr im Hafen von Sydney, Australien, der Dampfer Tahiti in ein dichtbesetztes Fährboot. Die meisten Passagiere waren Frauen und Kinder, die sich zu einem Picknick begeben wollten. Das Boot wurde gänzlich zertrümmert und viele wurden schrecklich verstümmelt. Nach den letzten Berichten zählte man mehr als 60 Tote.

Von der Kirche Einheit und Einigkeit

Ansprache an die Akademiker von Kardinal Bertram, Fürstbischof von Breslau

Zwei Herzen sind es, denen die Liebe des Erlösers stets am innigsten zugewandt war und in Ewigkeit zugewandt bleibt: das Herz seiner Mutter und das Herz seiner Braut, der katholischen Kirche.

Diese Liebe des Heilandes ist kostbares Erbstück unserer Religion: Ehrfurchtsvolle Liebe zu Jesu Mutter und zu Jesu Braut ist das Kennzeichen jedes edelgesinnten katholischen Christen. Das geht als ein ebenso zarter wie schöpferischer Zug durch alle Jahrhunderte.

Welcher Meister konnte ein vollbefriedigendes Bild schaffen von der Mutter Jesu? Und wer ist imstande, ein voll entsprechendes Bild zu bieten von der Erhabenheit und Schönheit unserer Kirche, der Braut Jesu, die auszustatten das innigste Herzensanliegen des göttlichen Bräutigams war?

Die Kirche ist der Leib Jesu; das Wirken der Glieder ist geleitet vom Haupte. Das Wirken der Kirche ist ein Wirken des Erlösers, namentlich das Wirken in den edelsten Gliedern der Kirche. Daher ist das „Sentire cum Ecclesia" (das Fühlen mit der Kirche) die Richtlinie alles christlichen Sinnens und Schaffens. Ohne diese Richtlinie kommt es zu großen Schritten, aber außerhalb des Weges.

Alles das legt dem Bischof den Wunsch nahe, daß eine Tagung, die dem Mysterium der Kirche gewidmet ist, einen doppelten Erfolg haben möge: einen **lehrhaften** und einen **praktisch anregenden**. Es möge gute Aufnahme finden, wenn meine Begrüßungsworte schlicht und recht einigen Aufgaben sich zuwenden, die die Bedeutung des Wirkens der gebildeten Stände im Organismus der Kirche berühren.

1. Eines darf nicht übersehen werden: das Geheimnis von der einen, heiligen, katholischen Kirche ist eines der wertvollsten Glieder des **Glaubensinhalts**. Glaubensinhalt aber läßt sich nie ganz ergründen. In Ehrfurcht folgen wir im Leben der Kirche den Spuren Gottes. Aber nur zu gut wissen wir alle, daß es im Leben der Kirche überall viel menschliche Unzulänglichkeit gibt, vor der das Auge sich nicht verschließen kann. Das erschwert dem Forscher oft genug die klare Beurteilung. Zahlreich sind die, die Züge menschlicher Unzulänglichkeit so zusammenstellen und deuteln, daß ein Zerrbild entsteht. Das ist eine Entgleisung, von der auch katholische Forscher nicht immer freigeblieben sind. Andererseits gilt den katholischen Forschern der Grundsatz: nichts Wahres verheimlichen oder mit beschönigenden Mänteln umkleiden. Alle diese Momente lassen uns fühlen, eine wie feine und gediegene Charakterbildung, Erfahrung und Glaubenstiefe dem notwendig ist, der Vergangenheit und Gegenwart des christlichen Lebens behandeln will. Wem das fehlt, dessen Urteil artet in irreführende Einseitigkeit aus, den Feinden der katholischen Kirche zur Freude, den treuen Katholiken zur Verwirrung. Auch Beispiele jüngster Zeit bieten Proben solcher Entgleisung.

Ist es korrekt, an die katholische Kirche denselben Maßstab anzulegen wie an rein weltliche Organisationen? Genügt die rein verstandesmäßige Beurteilungsweise, um der Kirche gerecht zu werden? Für uns Katholiken ist, wie schon erwähnt, die Lehre von der Kirche ein Teil des Glaubensinhalts. Daher ist die volle und tiefste Erfassung dieser Lehre ein **Akt des Glaubens**, und dieser Glaube selbst ein Geschenk der Gnade, mit der wir mitzuwirken haben. Die Mitwirkung mit der Glaubensgnade ist bei den einzelnen sehr verschieden, wie auch die Mitwirkung mit allen anderen gottgegebenen Geisteskräften. Daher wird auch die glaubensfreudige Hingabe der Seele an die Lehre von der Kirche, wie jeder andere Glaubensakt, an Klarheit und Wärme und Kraft zunehmen oder abnehmen, und das trotz aller Kritik (Genauigkeit) der Forschung. Der Glaube an das Mysterium der Kirche kann eben infolge unserer Einstellung zu denselben tiefer, inniger, lebensvoller werden, oder erschlaffen und wanken.

Diese Erwägung führte uns heute früh zum Altare. Das Pontifikalamt war der Ruf zum Spender aller Gnadenkräfte, zum Quell alles Lichtes: daß er in uns den Glauben vermehre. Dasselbe Gebet, mit dem in diesem Monat Oktober der Gelehrte wie der schlichte Mann des Volkes täglich den Rosenkranz beginnt.

So ruhe denn in diesen Tagen unser Auge auf dem Wunderbau der katholischen Kirche, der von Freund und Feind als unerreichtes Meisterwerk der Organisation anerkannt wird. Dankbar erheben wir Herz und Auge zum göttlichen Baumeister Christus Jesus, wie denn auch sein Auge auf uns ruhte, da er in nächtlichem Gebete auf stiller Bergeshöhe den Plan des Baues durchdachte, in dem wir uns glücklich fühlen sollten. Ja, glücklich!

Welches Glück für uns, daß Christus so fest und sicher dieses Reich der Wahrheit und Gnade gegründet hat, daß er im Herzen der Kirche die geoffenbarte Wahrheit ohne jede Verminderung geborgen hat; daß er ihr den Geist der Wahrheit gegeben mit der göttlichen Garantie: er wird bleiben in ihr bis in Ewigkeit. Nach Christi Wort ist auf unvergänglichem Felsen unsere Kirche gegründet. Je enger verbunden mit diesem Felsen, desto mehr nehmen wir selbst teil an der Felsenkraft Petri. Welches Glück für uns, daß Christus den treuen Händen dieser seiner Braut alle Gnadenmittel anvertraut hat, die von Golgatha ihre Lebenskraft empfingen; daß er ihrem Mutterherzen seine Hirtengewalt und Hirtenliebe eingeflößt, aber auch unbeugsame Festigkeit in der Kirchenregierung verliehen hat.

2. Nie wird das katholische Volk müde, das Auge ruhen zu lassen auf den lichtvollen Bildern, mit denen Christus selbst die Einheit und Einzigkeit und Einigkeit seiner Kirche gezeichnet hat.

Christus nennt hoheitsvoll seine Gründung ein einheitliches Reich und nennt sich den König. Er nennt den Bau seiner Kirche eine Hürde, die seine ganze Herde umschließt und zu

(Fortsetzung auf S. 4.)

Und führe uns nicht in Versuchung

Von Franz von Sechara.

Du hast oft vom Paradiese erzählen hören, besonders da du noch ein Kind warst, und hast es dir mit glühenden Farben ausgemalt und hast geklagt und geweint, daß es für die Menschheit verloren gegangen ist. Ja, schon mag es dort gewesen sein, wunderbar schön! Das ist nun alles anders geworden, und darob tut das Herz dir weh und mir.

Aber Gott ist barmherzig!

Er hat das Paradies zerbrochen und hat die einzelnen Splitter über die Erde verstreut, damit überall die Menschen erkennen, was sie verloren haben, und damit alle ein frommes Heimweh nach dem Verlorenen erfaßt.

Und das ist unsäglich lieb von Gott!

Und so kommt denn mit mir und laß dich in einen Erdenwinkel führen, wo es so stille ist, daß du dort nichts hörst als den tiefdumpfen Stundenschlag der Klosterkirchenuhr und den rauschenden Flügelschlag eines Raubvogels, der von der Felswand sich erhebt und majestätisch über dem Bergwalde kreist. Sieh, dort wo der tiefgrüne Tannenhag von der Höhe zum Tale niedersteigt, und weicher Wiesengrund im kühlen Schatten sich breitet, steht eine Kirche. Gewaltig sind ihre Mauern, aufgebaut aus Felsblöcken, schmal die Fenster, halbdüster die Hallen des Heiligtums, verblichen sein Schmuck. Links vor dem Portale steht ein großes Kreuz; es ist alt, und die Wetter haben an ihm genagt und gewaschen, und der Sturm hat an ihm mit zorniger Gewalt gerüttelt; aber wildwuchernder Wein hält es mit starkem Arme umfangen und schützt es gegen Wind und Wetter und hält es warm im frostigen Winter und überschattet es, wenn des Sommers Glutstrahlen verlangend niederbrennen. Hinter der Kirche, hart an des Berges Sohle, ist der Gottesacker; der Wald umfriedet ihn, und wenn nachts der Mond mit seinem träumerischen Lichte die Tannen überglastet, dann bricht das Reh aus d. Waldesdickicht und nascht von dem fetten Grase, das auf den Gräbern wächst.

Links neben der Kirche zieht ein schmaler Weg nach einem verlassenen Kloster, aus dessen Mauerwerk der Ginster treibt. Die Fenster sind zerbrochen, die Türen aus den Angeln gefallen, die Schwellen mit Gras bewachsen. Rings ein Bild der Ruhe, der Einsamkeit, des Todes! Nur tief unten im hellflutigen Sturzbache ist fröhliches Leben; dort springt und spielt die muntere Forelle und fängt die schillernde Fliege, die sich der schäumenden Woge zu nahe wagt.

Weiter nach vorne, wo das enge Tal sich weitet, steht eine Schenke; nebenan eine niedere Hütte, halb aus Holz, halb aus Stein gefügt; davor ein Brunnen mit dem frischen plätschernden Bergquelle und ringsum schmiegt sich ein kleiner Hain von Apfel- und Zwetschgenbäumen.

Nun kennst du den stillen Winkel. Er liegt in Tirol, seitab im lieblichen Jantale, dort wo der Weg steil aufsteigt zum Brandenberg und über das felsige Joch nach Bayern führt.

Und willst du selbst dorthin pilgern, so forsche nur nach Mariathal!

Und nun laß uns eine Plauderstund halten. Indes draußen der Wind braust und an deinen Fensterläden mit grobem Finger anpocht, will ich dir eine liebfromme Geschichte erzählen. —

Das war, nicht heute und gestern, sondern vor mehr als 300 Jahren, als die Fugger zu Schwaz saßen und dort reichen Bergsegen gewannen.

Zur selben Zeit war das Kloster in Mariathal noch in schöner Blüte, auf der Schenke hauste ein braver Wirt, und in der schlechten Hütte lebte eine gute fromme Witwe mit einem sechzehnjährigen Sohne. Der war ein prächtiger Junge, rotwangig, gewachsen wie eine Tanne, froh und frisch wie eine Forelle, klaraugig und so hellen Geistes, daß die Mönche im Kloster drüben oft sagten: „Floribert! wir wollen dich wohl unterrichten und einen Klosterbruder aus dir machen.“ Aber der Junge lachte und sagte tausendmal nein! „Euer Kloster ist mir zu enge!“ meinte er. „Ich will erst sehen, ob mir die Welt weit genug ist.“

Darum war aber der Floribert nicht böse und noch weniger schlecht. Er war wie ein junger Aar, der die Kraft seiner Flügel fühlt und den unermeßlichen Ozean der Luft zu seinem Fluge braucht. Dabei war er wieder mild und zahm wie Vöglein im Maien und lieb und sanft gegen seine Mutter, daß der alten Frau oft die hellen Tränen in den treuen Augen glänzten. Ging er zur Klosterkirche, so betete er im Geiste und in der Wahrheit; hütete er aber seine Kuh und die zwei Ziegen draußen auf der Bergwalde nahe der Einsiedelei St. Julian, so sang er so laut und so frisch, daß die Vögel erschrocken aus den Zweigen auffloherten. Daß er so arm war, wie ringsum keiner, das hatte er nicht geglaubt, und wenn es ihm der Vater Prior selbst gesagt hätte. Der kalte Bergquell war sein Eigentum, mit Schwarzbrot, Milch und einer Hafersuppe speiste ihn seine Mutter täglich, und drüben im Kloster gab es oft noch besondere Lakerbissen, die ihm der Bruder Pförtner mitleidig zukommen ließ. Also war er zufrieden, und kein Schatten lag auf seiner Seele.

Aber eines sah er ein, daß er nicht einig in diesem nichtstuenden Hirtenleben verharren konnte. Seine schwellenden Muskeln verlangten nach Arbeit, und seine Seele sehnte sich hinaus in die Welt.

Auf der anderen Seite des Tales liegt das Dorf Brixlegg. Um die schöne Kirche scharen sich wie die Lämmer um den Hirten die meist aus Stein gebauten Häuser mit ihren traulichen Erkern, den frommen Schildereien an den weißen Wänden und den breiten Fenstern mit den runden Butzenscheiben. In dem sonst so stillen Dorfe herrscht heute munteres Leben. Die lange Dorfgasse ist mit fliegenden Kaufbuden dicht bestellt, so daß die gaffende und staunende Menge sich nur langsam hindurchschieben kann. Die ganze buntfarbige Jahrmarktsherrlichkeit, vom wotzen Kaufherren aus Polen mit seinen Tüchern, Spitzen und Tressen, der auf der Wanderung nach Augsburg und Nürnberg sich befindet, bis herunter zum Gaukler, Feuerfresser und Zigeuner, ist hier vor den staunenden und fröhlichen Blikken aufgerollt, von allen Seiten und aus allen Tälern ist viel Volk zusammengeflossen und staut sich in dem engen Dorfe.

Aus den Schenken tönt schrill die Geige und die Pfeife; lachend dreht sich im Tanze die Jugend, indes die Alten hinter den Zinnkannen sitzen und beim Weine der Weisheit und des Frohsinns pflegen; denn seit die Fugger im Lande sind, gibt es fast täglich neue Märe, und das Geld wächst durch sie und damit leichter Sinn. Und geht es überall laut, schier lärmend her, so herrscht doch das wildeste Treiben oben beim Zudenwirte. Dort haben die Bergknappen von Schwaz Einkehr genommen, wohl an hundert Mann, meist junge, frische Gesellen mit feurigen Augen und sprühendem Lebensmute, den sie, die so viel unter der Erde leben, heute im lieben hellen Sonnenlichte schrankenlos aufblitzen lassen.

„Daß dir der Wein in der Kehle zu Wasser werde!“ schreit einer und rempelt des Nachbars Kanne an, daß sie umfallend das rote Naß über den Tisch gießt. „Sitzest da, als sännest du nach, ob du deiner Mutter Sohn seiest, und ob der Wein zum Trinken gehöre oder nicht!“

Der andere schaut zornigen Auges.

„Kann nicht jeder so ein Maulheld sein wie du. Laß mich in Ruhe, oder ich wische dich über die Bank auf den Boden hinunter!“

„So gefällst du mir!“ lachte der erste. „Komm, trink aus meiner Kanne, wir wollen Bruderschaft machen!“

„Mag nicht!“ kam es trocken und kurz entgegen.

Der andere erhob sich drohend. „Weiß schon, ihr Tiroler mögt uns Sachsen nicht leiden, weil wir vom Bergbaue mehr verstehen als ihr. Gleichviel! Wir haben der Fugger Gunst und Schutz und fürchten euch grobe Tiroler nicht.“

„Ruhig! Gestritten darf nicht werden!“ ruft ein alter Obersteiger, und die heißblütigen Jungen stecken einen Augenblick verdrossen die Köpfe nach unten; dann lachen sie wieder im Chore hellauf und klingen Becher und Kannen aneinander.

Unter der offenen Stubentüre lehnt ein Bauernjunge und schaut mit seinem dunkeln Auge auf das buntwogende Leben. Sein Wams ist schlecht und voll Flicken, die Füße sind unbeschuht, das an der Brust offene Hemd rauh, aber rein; der Filzhut, der das hochaufgerechte Haupt deckt, ist farblos abgeschossen und die fettige Krempe nach unten gezogen.

„Kameraden“, schreit der krakehlende Bergknappe, „seht euch doch die Vogelscheuche dort an der Türe an!“ Dazu lachte er rob auf.

Des Bauernjungen Gestalt reckte und dehnte sich in stummem Zorne.

„Seht, das ist solch ein echter fauler Tiroler, der bei gesunden Gliedern unseren Herrgott Koch und Kellner sein läßt! Mir scheint, der Kerl will betteln. Geh her, Junge, ich will dir einen Pfennig schenken!“

Der Junge rührt sich nicht.

„Ei seht, wie er stolz ist! Also gut! Trogen dir ihm das Almosen nach!“

Er stand auf, schritt auf jenen zu und reichte ihm höhnend den Pfennig.

Floriberts Auge glühte. Mit kräftiger Faust schlug er des anderen Arm zurück, daß der Pfennig in weitem Bogen durch die Stube nach der anderen Ecke flog.

Zornglühend warf sich der Knappe auf seinen Gegner; dieser aber schleuderte den Streitsüchtigen mit eisernem Arme auf den Eisrich. Schon drohte heftiger ungleicher Kampf, da die Genossen des sächsischen Knappen sich um diesen helfend scharten, als neuerdings der alte Obersteiger mit strengem Blick und Worte Friede gebot. Floribert streifte mit stolzer Verachtung seinen knirschenden Feind; dann trat er in die Stube, setzte sich in einen Winkel und trotzte vor sich hin.

„Komm an unseren Tisch,“ rief ein frischer Geselle, „wir sind Tiroler wie du!“

Floribert folgte der Einladung.

„He, eine Kanne Wein für den wackeren Jungen!“

Sie stießen auf gute Freundschaft die Becher zusammen.

„Bursche,“ lobte einer, „du hast Kraft in deinen Armen gleich einem jungen Bären. Welches Handwerk treibst du denn?“

Floribert schwieg verlegen einen Augenblick. „Ich hüte meiner Mutter Kuh und meine zwei Ziegen!“ entgegnete er kleinlaut.

Schallendes Gelächter steigerte seine Befangenheit. „Ei, daß du nicht gar mit Spinnrocken sitzest und deiner Mutter Flachs spinnest! Warum ziehst du nicht hinaus in die Welt und bietest die Kraft deiner Arme feil?“

„Wer dingt mich denn?“ warf Floribert trotzig hin.

„Ei, geh du nur mit uns nach Schwaz! Der Fugger kann für seinen Bergbau nicht Leute genug haben. Hei, das ist ein anderes Leben als das eines Hirten! Wir bohren und hämmern Tag für Tag das Silber aus dem Schoße der Erde, und behält auch der Fugger den Löwenanteil für sich, so gibt er doch jedem von uns so viel, daß er sein tägliches Brot, seinen guten Trunk und sein sicheres Dach findet. Und sieh nur das Gewand an, das wir tragen! Sind wir nicht wie Grafen im Vergleiche zu euch Bauern und Hirten?“

Floribert nickte stumm bejahend mit dem Kopfe.

„Und was dann einer bei uns noch werden kann!“ fuhr der andere mit vollen Backen prahlend fort. „Wenn einer in der Fugger Diensten einen hellen Kopf und klaren Verstand zeigt, dann steht ihm die halbe Welt offen; denn die Fugger sind überall Herren, wo das Geld wächst und der Reichtum seine goldenen Flügel ausbreitet.“

„Aber du handelst da mit mir“, wendete Floribert ein, „als wenn du nicht ein Knappe, sondern ein Fugger selbst wärest. Was kannst du mir versprechen?“

Statt der Antwort rief der Knappe den am nächsten Tische sitzenden Obersteiger zu sich heran.

„Meister Gisbert, der Junge da will nicht daran glauben, daß er ein Fuggerscher Knappe werden kann.“

Der Alte sah Floribert prüfend an. „Bist du fromm?“ fragte er nach einigem Besinnen den Jungen.

„Ich glaube es zu sein,“ antwortete Floribert erstaunt; „die Mönche in Mariathal loben mich darum. Aber warum fragt Ihr dies?“

„Weil ein Knappe,“ versetzte der Obersteiger ernst, „jede Stunde bereit sein muß, zu sterben, und damit er dies ruhig tun kann, muß er fromm sein in seinem Leben und gerecht in seinem Tun. Bist ein Prachtjunge!“ fuhr er lächelnd fort. „Willst du einer der Unsern werden?“

Floribert zögerte. „Ich meine, ich möchte wohl; aber ohne meiner Mutter Jawort und Segen darf ich nicht. Laßt mich heim zu ihr, und entläßt sie mich zu euch, dann komme ich morgen schon nach Schwaz.“

Mit kräftigem Handschlag trennten sie sich. Dämmeriger Abend war es bereits geworden, als Floribert mit glühendem Kopfe die Dorfgasse hinab gegen den Inn ging. Das Leben, das erst vor kurzem noch so laut hier gewogt hatte, hat sich ganz in die Häuser und Schenken zurückgezogen, und nur Gruppen von Heimkehrenden wandern den schmalen Paß zwischen den Marktbuden. Floribert hält sich einsam beiseite; kaum daß er für die gebotenen Nachtgrüße dankt. Unten am Inn zwischen überhängenden Stauden hat er seinen Nachen versteckt. Mit nervigem Arme erkämpft er sich, die schiebenden Wellen durchschneidend, die Querbahn über den Fluß, springt drüben ans Ufer und verschwindet in den staudenbewachsenen Auen, durch welche der feuchte Weg nach Kramsach und von dort zur waldesschattigen Heimat führt. Ueber dem Sonnwendjoch zeigt sich die lichtblasse Mondsichel, kühle Luft weht aus dem Walde und vom Forellenbache her aus, taubschwer neigen auf den Wiesen sich Blumen und Gräser, und was die Grille zirpt, das klingt wehmütig, wie verlassenes und verstoßenes Leid durch die Einsamkeit.

Stille vor sich hinbetend saß die alte Mutter auf der Hausbank, des Sohnes harrend. Nun hört sie auf m harten Wege den flüchtigen Tritt: 's ist ein armer Bettelsunge, der zur Hütte heimkehrt, aber es ist ihr Kind, und ihr Herz pocht lauter und rascher.

„Floribert!“ — „Mutter!“ Das klang so warm und voll ineinander wie Glocken in heiliger Christnacht.

„Aber spät wie nie kehrst du heim!“ klagte die Mutter.

Der Junge strich sich die feuchten Haare aus der Stirne. Dann erzählte er, erst ruhig und fröhlich plaudernd und nun mit wachsender Leidenschaft.

„Hier muß ich verdorren wie eine Pflanze, die unter der Sonnenglut stirbt. Dir, Mutter, mit dem Herzen voll reicher Erinnerung, mag die stille Einsamkeit eine liebe Freundin sein, mir wird sie zur Last. Mit vollem Fluge will ich nach den lockenden Gütern des Lebens zielen, mit meiner Kraft will ich ringen und kämpfen, Silber und Gold soll mir zu eigen werden, nicht damit ich genießen kann, sondern damit ich dein Leben verschönern kann. Laß mich zum Fugger ziehen, Mutter, dort soll mein Glück wachsen, und mit dem meinen das deine! Denke,“ und seine Stimme ward zum leisen Geflüster, „es wird die Zeit kommen, da ich an der Stelle dieser halbzerfallenen Hütte ein besseres Heim aufbaue, in welcher nicht die Sorge wohnt!“

Die Mutter streckte abwehrend die Hand aus. „Floribert,“ rief sie „Armut, Not und Elend sind unter diesem Dache aus und ein gegangen und haben Wohnung unter ihm genommen; nie aber jene kummerschwere Sorge, die aus bösem Gewissen aufsteigt. Mir ist meine Hütte und meine Armut so lieb, ja so heilig geworden, daß ich sie mit nichts, auch nicht mit Silber und Gold vertauschen möchte. Floribert, du magst hinausziehen in das Leben, für dich ziemt sich Kampf und Ringen; für mich, die alte müde Seele, Einsamkeit und Gebet. Aber wenn du deinen Wanderstab auf fremden Boden setzest, dann laß dort nicht die Leidenschaft böse Wurzeln fassen, sieh dein Glück nicht in der Erde Gütern, nicht in dem, was deinen Sinnen schmeichelt; über alledem geht Gott verloren und des Herzens süßer Friede!“

„Mutter, gib mir deine Hand! Jedes Wort aus deinem Munde ist mir ein Heiligtum und soll's mir bleiben, auch wenn getrennt wir leben! Du bete, indes ich mit Kopf und Armen schaffe!“

Das Mondlicht fließt zitternd über die Brust der schlafenden Natur. Unten in der Schlucht klingen die Wasser, oben am mattblauen Firmamente halten unzählige Augen stille Wacht. Auch dort in der Hütte wachen zwei Augen und finden nicht Schlummer noch Ruhe: Floriberts Seele träumt lockende, blendende Bilder, indes sein Auge aufschaut zu den lichtduftigen Berghöhen.

Mitternacht ist's, und schwer fällt der Hammer auf die Turmglocke. Die Mönche gehen in den Chor und beten die Matutin. Zuweilen trägt die mildwogende Nachtluft den vollen tiefen Klang der betenden Stimmen an des Jünglings Ohr und Herz, und unwillkürlich falten sich auch seine Hände, und seine Seele streift die Träume ab und fleht: „Herrgott im Himmel droben! lasse es nicht zu Sünde werden, was mein Herz begehrt. Herr, erhalte mich gut und rein und gerecht vor dir und führe mich nicht in Versuchung!“

2.

Es war gar früh des andern Morgens. Kaum hatten die Vögel ausgeschlafen und sangen ihr frisches Morgengebet, indes die Blumen noch im tiefen Traume die schwanken Kelche nickten, als Floribert den Löffel weglegte und die Schüssel mit der Hafersuppe beiseite schob.

„Vergelt's Gott, Mutter, aber ich mag nicht essen! Gib mir Weihwasser und deinen Segen für die Wanderschaft! Ich ziehe nicht weit fort von dir, und will's Gott, sehen wir uns bald wieder!“

Der Mutter Antlitz war ernst und von leiser Trauer überzogen. „Du bist so stürmisch, Floribert! Fürchtest du zu spät nach Schwaz zu kommen und zu lange bei deiner Mutter zu sein? Geh! Ich will und kann dich nicht aufhalten. Dem Jünglinge und dem Manne gehört die Welt, dem Weibe und der Mutter die Träne und der Rosenkranz. Rein und gut entlasse ich dich; so und nicht anders mußt du über meiner Hütte Schwelle wieder heimkehren. Die Welt ist weit und groß, und viel Böses findet in ihr Raum! Junge, bete alle Tage, daß Gott dich in Versuchung beschütze!“ Darauf segnete sie ihn, und die Hände fest verschlungen traten sie aus der Hütte in die morgendustige Natur. Voll treuer Liebe schauten sich Mutter und Sohn noch einmal in die feuchten Augen, dann trennten sie sich.

Eine Weile ging Floribert mit hängendem Kopfe den nassen Wiesenpfad; der Abschied von der Mutter, zum ersten Male in seinem Leben, schnitt ihm durch die weiche Seele. Als er aber rings die Vögel in lautem Uebermute singen und schreien hörte und er dem sonnigklaren Morgen ins goldene Antlitz sah, da schwand auch aus seiner Seele der letzte Schatten, und froh den Hut schwingend und laut aufjubelnd, zog er seine Straße zwischen den alten Burgen Matzen und Lichtwehr und dem Schlosse Kropfberg, am Zillertale vorbei, bald im dämmerigen Waldesschatten, bald auf tauiger Wiese.

Hoch stand bereits die Sonne am wolkenlosen Himmel, als Floribert mit glühender Stirne und schweißtriefend über die Brücke von Schwaz ging. Dort war ein großes Haus, mit der Wucht seiner Verhältnisse die ringsumstehenden fast erdrückend. Erker und Giebel zierten es, reiche Schildereien schmückten seine Wände. St. Bartolomäi Marter war gar beweglich darauf abgebildet, und ein Spruch darunter mahnte zu frommem Gedenken.

Floribert hielt staunend vor dem stolzen Baue. Es kam ihm unwillkürlich die kleine Hütte in den Sinn, von der er heute morgen ausgezogen war. Ein Mann, fein gewandet und freundlich in der Miene, wollte eben an ihm vorübergehen; der Bauernjunge aber faßte ihn vertraulich am Arme: „Herr, habt die Güte und sagt mir, wem dieses Haus gehört!“

„Dem Ulrich Fugger.“

„So! Schönen Dank!“ und nun sagt mir noch, ist der Fugger ein lieber guter Herr?“

„Je nun, wie man's nimmt! Ich glaube, die meisten Menschen loben ihn.“

„Vielleicht ist er stolz und übermütig,“ meinte Floribert. „Der Fugger soll zum Erschrecken viel Geld haben, und das Geld, habe ich unsere Mönche in Mariathal oft sagen hören, mache den Menschen leicht schlecht und verderbt.“

Der andere kraute die Stirne. „Du hast eine scharfe Zunge für einen Bauernjungen. Wer hat dich also reden gelehrt?“

Floribert lachte. „Niemand! Herr, wenn ich auch nur ein rauhes, geflicktes Wams trage, so ist mein Geist doch klar und hell. Ich messe mich noch mit manchem Herrn, wenn es auf Verstand und Witz ankommt.“

„Kecker Bursche,“ murmelte der Fremde zwischen den Zähnen. „Und was sucht du hier?“ fragte er wieder mit lauter Stimme.

„Just nichts!“ gab Floribert sich in den Hüften wiegend zurück. „Gestern war ich noch ein Hirte und ein zufriedener Mensch, dem die ganze Welt gehörte, weil er von der Welt nichts für sich heischte; heute bin

(Fortsetzung auf S. 6.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie F. J. Gantefoer, Bruno, Sask.

Statuen, Kreuzwege, Weihnachts-Krippen
Jetzt ist die Zeit, Ihrer Dankbarkeit für eine gute Ernte Ausdruck zu geben u. Ihrer Kirche ein Geschenk zu machen. Verlangen Sie unseren reichhaltigen Katalog von Kirchen-Artikel.
WINNIPEG CHURCH GOODS Co., Ltd.
179 Bannatyne Ave. East.
WINNIPEG

Aus Argentinien.

Wer trägt die Schuld?

Folgender Leitartikel des „Argentinischen Volksfreundes" könnte, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, auch für viele andere Länder geschrieben werden. Er lautet:

Es ist nicht angenehm, heute Tageszeitungen lesen zu müssen. Ränkespiel, Parteigezänk und Lumperei in der großen und kleinen Politik. Fades Geschwätz im „Leid"-Artikel und Berichten und die Verbrecher-Chronik mit ihren Unfällen, Diebereien, Selbstmord, Ehebruch, Lotterwirtschaft, Familienunglück u. Menschenelend. Es ist traurig, die überfüllten Gefängnisse zu sehen und die Geschichte dieser entgleisten Menschen zu hören. Wer trägt die Schuld?

Ohne Zweifel tragen die Rechtsverbrecher und Verbrecher die Verantwortung für ihr frevelhaftes Tun. Und dennoch gehören noch viele Herren auf die Anklagebank, jene, welche dem Volke den Glauben rauben und es lehren, die Gebote Gottes zu mißachten. Der verhetzte Arbeiter, der Krawall macht, der Betrüger und Mörder, der seines Gleichen um Gut und Leben bringt — sie haben Mitschuldige, Verführer. Und diese Mitschuldigen und Hauptschuldigen sind: Die Herren von der gottentfremdeten und gottfeindlichen Presse, die Herrschaften vom schamlosen Kino, die Herren der gottlosen Parteien, die in Wort und Schrift und in Versammlungen die katholische Religion und die heiligen Gesetze der Menschheit untergraben.

Die Hauptschuldigen der heutigen grauenhaften Verirrungen sind jene Schmutzseelen, welche in aller Oeffentlichkeit jede Sittlichkeit, jeden Anstand, jedes Schamgefühl vernichten. Man denke z. B. an die Reklamebilder in den Schaufensterauslagen der Geschäfte, besonders die Reklame für die Parfüms und Zigaretten, immer wieder der Appell an die Sinnlichkeit, an die Lüsternheit. Ins Zuchthaus gehörten die Hersteller vieler illustrierter Zeitschriften.

Aber niemand klagt diese Leute an und viele spenden der Zerstörungsarbeit an den unsterblichen Seelen noch Beifall. Die Jugend wird durch die öffentlichen Schulen Gott und der Religion entfremdet, zur Weltliebe und zur Unsittlichkeit erzogen. Unsittlichkeit aber bringt Müßiggang mit sich, Müßiggang führt zu weiteren Lastern und Fehlern und das Ende ist traurig. Ohne Einwanderung geht die Bevölkerung schon zurück und viele Familien sterben aus. Die Herren, die an diesem Elend schuld sind, machen ihr Geschäft. Jede Sittlichkeit ist in der Weltanschauung begründet. Die christliche Sittlichkeit ist im christkatholischen Glauben verankert. Deshalb der Kampf der Verführer gegen den katholischen Glauben und gegen die Diener der Kirche. Man schafft Gott und sein Gesetz ab und dann wundert man sich über die Zunahme der Verbrecher.

Wie kann ein Mensch gut werden oder bleiben, ein Mensch mit allen seinen bösen Lüsten und Leidenschaften, den man Gott und sein beglückendes Gesetz nicht kennen gelehrt, oder gegen die Religion und ihre Diener gehetzt hat? Ein Mensch, dem man die Religion lächerlich oder gar verhaßt gemacht hat? Was hält einen solchen Menschen noch zurück von der Sünde und von der Ungerechtigkeit? Mit Gewalt allein kann man kein Volk regieren. Das hat auch Napoleon eingesehen. Er selbst hat die Revolution erdrosselt, die ihn erhoben hatte, weil er ein Volk nicht ohne Religion regieren konnte. Heute aber halten gewisse Parteiführer und Geldmächte es für ihre Aufgabe, dem Volke den Gottesglauben und die Sitten aus dem Herzen zu reißen. Das Gericht Gottes wird die wahren Schuldigen schon zu packen wissen. In der schnellebigen Welt gilt wohl das Wort, daß man die kleinen Spitzbuben fängt und hängt, die großen jedoch laufen läßt. Doch in der Schrift steht das Wort: „Die Großen und Mächtigen werden mächtig gestraft werden."

Spekulation und Spekulanten

Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte.

Von Eugen M. Kogon

— Fortsetzung. —

Bei dem außerordentlichen Wachstum der modernen Großstädte in wenigen Jahrzehnten bot der Terrainhandel die ergiebigsten Spekulationsmöglichkeiten. Obgleich auch in Europa durch spekulativen Ankauf und verteuerten Verkauf von Baugründen ungeheuere Gewinne gemacht wurden — beispielsweise hat Hugo Stinnes zur Zeit der ausgedehnten Bautätigkeit Deutschlands vor dem Kriege „im Norden von Essen und in Berlin-Moabit große Terrains erworben, von denen ihm die letzteren innerhalb zweier Jahre eine Wertsteigerung von 700 auf 1250 Mark pro Quadratrute einbrachten". Andere große Terrainspekulanten in Deutschland waren Otto Markiewicz und Jacob Michael, welch letzterer in allen Gegenden Berlins Grundbesitz aufkaufte und aus seinen Gewinnen die Aktienmajorität von Bodenkreditbanken gewann, durch die er wieder Einfluß auf den Hypothekenmarkt erlangte — die übelsten Giftblüten trieb die Terrainspekulation doch im Lande der mächtigsten kapitalistischen Entwicklung auf dem weitesten zur Verfügung stehenden Boden: in den Vereinigten Staaten. „Jeder wagemutige Privatmann konnte in diesem Dorado unendliche Landstriche mühelos erwerben, weite Länderstrecken wurden den Eisenbahngesellschaften fast umsonst an den Hals geworfen, Holzgesellschaften konnten ungeheuren Waldbesitz fast für nichts kaufen, um sie mit eigenen Eisenbahnen, Sägewerken, Arbeiterkolonien zu erschließen, in einem Land, wo von jeher nicht Heime, sondern Spekulationsobjekte gebaut wurden, die man, wenn nötig, im Werte mit Hilfe der Reklamegesellschaften steigert, denen, meist unter Führung der Handelskammern, außer Geschäftsleuten selbst Anwälte, Aerzte, Professoren angehören. Der berühmteste Spekulant dieser Art ist der „große" Astor (1764 bis 1848). Im Pelzhandel reich geworden, erkannte er als erster die Aufschwungsmöglichkeiten New Yorks und brachte zu Spottpreisen den Boden Manhattans und New Yorks Block um Block in seine Hand. In 1843 landeten 60,000 Einwanderer im Hafen von New York, vier Jahre später jährlich mehr als das Doppelte. Das umliegende Acker-, Fels- u. Sumpfland der alten City von 100,000 Einwohnern wurde zu einer dichtbesiedelten Großstadt. Bauplätze, die ein paar Jahre bevor leer geblieben waren, überfüllten sich mit einer eng zusammengepackten Bevölkerung. Die New-Yorker Stadtverwaltung beförderte Astors Spekulation, indem sie die sumpfigen und überschwemmten Landstriche der Manhattaninsel, wo heute in langen Reihen die Wolkenkratzer stehen, gegen die Zusage der Trockenlegung wegschenkte, die sie später für die Landungsplätze, zum Teil zu Wucherpreisen, zurückkaufen mußte. Außer New York war Chicago ein ergiebiges Feld für die Terrainspekulation. Im Jahre 1830 war dort ein Viertel Morgen noch für 20 Dollar zu haben. In 1840 war der Preis auf 1,500 Dollar gestiegen, zehn Jahre darnach auf 17,500, in 1860 auf 28,000, in 1870 auf 120,000 Dollar, um 1890 auf eineinviertel Millionen. Der Hauptspekulant Chicagos war Marshall Field, der die weiten Landstrecken, die er erworben hatte, solange sie billig waren, mit Zähigkeit festhielt und dessen Vermögen rapid anwuchs. In Ohio wurden Vereinigungen von kapitalistischen Spekulanten gegründet, um bei öffentlichen Landverkäufen andere Käufer vom Markt zu verdrängen. Sie erwarben große Landkomplexe für 1.25 Dollar den Morgen und verkauften sie später zu exorbitanten Preisen weiter. „Die Staaten Alabama, Mississippi und Louisiana sind der Hauptschauplatz der Spekulation u. der Betrügereien beim Ankauf von fiskalischem Besitz und bei der Verteilung der ganz unglaublichen Gewinne zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Gesellschaften und den Spekulanten", meldet der Bericht der eingesetzten Senatskommission, die hinzufügt, viele der Spekulanten hätten hohe Aemter im Staaten inne, in denen das von ihnen angekaufte Staatsland liege, andere seien Leute von „Reichtum und Intelligenz". Die Kommission führte als typisch einen Fall an, wo bis 1847 in den Bezirken Milwaukee, obwohl 6441 Landverkäufe vollzogen worden waren, doch nur 10 tatsächliche Ansiedler vorhanden waren. „Dies beweist deutlich, daß diejenigen, die das Land als Ansiedler erworben hätten, entweder Werkzeuge der Spekulanten seien, um diesen die besten Ländereien zu sichern, oder daß die Erwerbung lediglich eine Spekulation auf den Wiederverkauf sei." In Kalifornien wurden riesige Gebiete besten Landes als „Sumpfland" abgegeben, die keineswegs Sumpfland waren und Spekulanten fast umsonst in die Hand gespielt wurden. In 1887 haben die Landräte für Bahnhofszwecke ein Straßenviertel New Yorks von der 69. bis zur 72. Straße an der Hudson-River-Eisenbahn, das von der Stadt mit erheblichen Kosten angekauft und angelegt worden war, vermittels eines Gesetzes an sich gebracht, das die Stadtbehörde zwang, das gewünschte Straßenviertel für den Verkauf zu sperren und für den ausschließlichen und dauernden Gebrauch der New York Zentral- und Hudson River Eisenbahn freizugeben. Für 17½ Morgen beschlagnahmten Landes hat die New-Yorker Zentral- und Hudson-River-Eisenbahn keinen Pfennig Zinsen oder Steuern bezahlt, da das Besitzrecht der Stadt verblieben war und die Eisenbahngesellschaft nicht besteuert werden konnte, solange die Stadt das Besitzrecht hatte. Die Politik, an Gesellschaften große Terrains zu geben, wurde gegenüber den Eisenbahngesellschaften auch sonst im großen geübt. Schon in 1850 schenkte der Kongreß der Illinois-Zentral-Gesellschaft etwa zweieinhalb Millionen Morgen in Illinois, während Ansiedler der Gesellschaft 5 bis 15 Dollar pro Morgen zahlen mußten. Auch Kanalgesellschaften erhielten von der Regierung große Areale. „Viele der Kanalgesellschaften, die von der Regierung so freigebig mit großem Landbesitz ausgestattet wurden, machten nur schwache Versuche, Kanäle zu bauen. Einige von ihnen aber betrogen die Regierung um unschätzbar wertvolle Erzlager, die in die ursprünglichen Verleihungen keineswegs eingeschlossen waren." Denn „es ist sehr selten", erklärt ein Parlamentsbericht aus Massachusetts, „daß die Majorität in unserem Parlament nicht aus Präsidenten, Direktoren oder Aktionären von Gesellschaften besteht."

Früher schon, zu Beginn des europäischen Hochkapitalismus, bildeten südamerikanische Bergwerksaktien u. Obligationen süd-amerikanischer Staatsanleihen an der Londoner Börse ein beliebtes Spekulationsobjekt. „Zahlreiche neue Gesellschaften wurden gegründet. Die Emissionen ausländischer Anleihen beliefen sich auf über 50 Millionen Pfund. Die Rückschläge der überhasteten Transaktionen blieben nicht aus: die Zahl der Bankerotte, sonst 1200 bis 1400 jährlich, stieg 1826 auf 3,300. Es kennzeichnet d. geschäftliche Umsicht der Rothschilds, daß sie sich von diesen exotischen Anleihen immer ferngehalten hatten. Nur in 1825 haben sie eine brasilianische Anleihe herausgebracht. Während des allgemeinen Finanzdebakels konnten sie der Regierung mit 300,000 Pf. Sterling zu Hilfe kommen."

„Schönere Zukunft"

— Fortsetzung folgt. —

Der 66. Deutsche Katholikentag in Dortmund

— Fortsetzung. —

Nach Beendigung der Beratungen über das Schulproblem tagte in demselben Raume die zweite geschlossene Versammlung, eröffnet durch den ersten Vizepräsidenten Dr. Baumgartner. Er erteilte sofort das Wort dem Generalpräses Wolker Düsseldorf über: „Körperkultur und Gotteskindschaft". Mit klaren, aus Dogma und christlicher Sitte abgeleiteten Schlußfolgerungen wies der Redner darauf hin, daß, abgesehen von verschiedenen modernen Auswüchsen des Sportlebens und der Körperkultur, sich letztere sehr gut mit katholischem Denken vertrage; ja daß sinngemäße Pflege des Leibes besonders bei unserem gegenwärtigen entnervenden Kulturstand zu einer Forderung des katholischen Sittengesetzes werde. Hierauf nahm eine Reihe von Entschließungen über Presse, karitative Art und Ausbildung der Spätberufenen, vorgelegt von Studienrat Koch Dortmund, die Versammlung in Anspruch, bis Schulrat Joseph Antz als zweiter Referent seine Ausführungen über Katholizismus und Volksbildungsbestreben begann, in welchen er die Notwendigkeit einer entsprechenden, vernunftgemäßen Bildung auch der Masse des Volkes und dessen Recht darauf betonte. Eine Akademikerversammlung, einberufen in der Westfalenhalle (Goldener Saal) von der Vereinigung katholischer Akademiker und der akademischen Bonifatiuseinigung, hat auch diesem Problem Rechnung getragen.

Die zweite Versammlung in der Westfalenhalle (Große Halle) durfte mit stürmischem Jubel die Kanzler von Deutschland und Oesterreich begrüßen. Bundeskanzler Dr. Seipel sprach über das wichtige Wirtschaftsproblem: „Arbeit und Kapital in christlicher Auffassung". In richtiger und klarer Weise hat er durchschaut, daß nicht Rückkehr zu einer früheren Wirtschaftsordnung das Heil für unsere Verhältnisse bringen kann, daß aber auch andererseits in der Lösung dieses Problems der Rechts- wie der Linksfanatiker, der Träge und ebenso der Ungeduldige Unrecht hat. Die Frage selbst muß zur Lösung gebracht werden; das wird aber nie und nimmer geschehen durch den papierenen Doktrinarismus, der sich sozial nennen möchte, sondern einzig und allein in einer Wirtschaftsordnung, die sich christlich sozial nennen kann. Wie nun Jesus Christus, der große Reformator auch auf sozialem Gebiete, das Problem gelöst haben will, zeigt uns der darauf folgende Vortrag von dem berühmten Karitasapostel Dr. Sonnenschein Berlin über: „Die Karitaspflicht in der Not der Zeit". In düsteren Farben schilderte er das mit eigenen Augen gesehene, mit eigenem Herzen miterlebte Elend der Großstadt und leitete daraus die unbedingte Pflicht der Karitas ab, die 1.) ihr Objekt im ganzen Zusammenhang und mit ganzer Seele sehen muß; 2.) tiefes Verständnis für die Psyche der Großstadtmenschen haben und 3.) über den Thermalgehalt (d. h. Wärmegehalt) ihrer Quellen im Klaren sein muß. Um die Karitas ein wenig zu spezialisieren, um auf ein besonderes Gebiet derselben hinzuweisen, erstattete Gewerkschaftssekretär Kiefer von Saarbrücken Bericht über: „Rettung der christlichen Familie." Nachdem er mit überzeugenden Worten bewiesen hatte, daß die Schicksalsfrage für Christentum und Volk in der Familie ihre Lösung finden müsse, zeichnete er in kurzen Umrissen den Weg, der allein, aber sicher ein gesundes Familienleben herbeiführen kann: Ehrfurcht vor der Frau und vor der Mutterschaft, Befreiung der Hausfrau und Mutter von der erwerbstätigen Arbeit, ein gesundes Heim für jede Familie und schließlich Kampf gegen Vereinstorheit u. Vergnügungsrummel. Die noch übrigen freien Stunden des zweiten Abends gehörten wiederum dem Austausch katholischer Ideen und der gegenseitigen Anregung in kleineren Zusammenkünften, Oratorien und kirchlichen Veranstaltungen.

Eigene Erwähnung verdient die Festversammlung des Bonifatiusvereins, einberufen im großen Saal des Gewerbevereins. Generalmajor Baron O'Byrn Dresden sprach über das Thema: „Vergangenes und Gegenwärtiges aus dem Bistum Meißen." Ergreifend verstand er es, seinen Zuhörern den Untergang des Bistums Meißen durch Luthertum und Herrschermachtgebot vor Augen zu führen. Doch nicht bloß den Untergang, sondern auch dessen glorreiches Wiedererstehen zeigten seine Ausführungen. Aber wenn auch am 26. Juli 1921 durch den Apostolischen Nuntius verschiedene Gebiete als ein neues Bistum erklärt werden konnten, so ist trotzdem die kathol. Sache im Bistum Meißen immer noch in bedrängter Lage; ihr zum Siege zu verhelfen, ist Aufgabe des Bonifatiusvereins und mit ihm aller Katholiken. So wurde bereits die Grundlage geschaffen für die nun folgenden Anregungen von Pfarrer Dr. Lange-Bremen über: „Sinn und Segen der Diaspora-Fürsorge." Infolge der großen Gefahren, welche die Diaspora für Glaubensbewußtsein und Glaubensleben in sich birgt, infolge der in der Gegenwart gar oft vertretenen Anschauung, daß Minorität nichts anderes sei als Inferiorität, tritt uns klar vor Augen, daß Fürsorgebedürftigkeit der Diasporagebiete kein leeres Wort ist, sondern den Charakter einer Verpflichtung erhält. Darum die Parole: „Enge Verbindung der Diaspora mit den katholischen Stammgebieten, sowohl in materieller, wie geistiger, wie auch in politisch-organisatorischer Beziehung!"

Wie so ziemlich bei allen Festlichkeiten, so wurde auch hier der verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung nicht vergessen. Ein Pontifikal-Requiem am Morgen des dritten Tages, Dienstag, dem 6. September, zelebriert von Weihbischof Hillebrand-Paderborn, sollte das Gedächtnis an sie, besonders an Bischof Ketteler, dessen Ideen ja den Katholikentag beherrschten, in würdiger Weise wachrufen. Zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten wohnten dem Trauergottesdienst bei.

Die Beratungen des letzten Tages begannen mit der Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland. Sie wurde eröffnet durch Reichskanzler Dr. Marx, der auf die Bedeutung dieses für Deutschland so notwendigen Vereins hinwies und seine Erfolge darauf zurückführte, daß der Volksverein von jeher von dem Gedanken ausging, daß nicht lediglich kalte Gesetzgebung für die Arbeiter und den Mittelstand, für die Angestellten und die einzelnen hilfsbedürftigen Stände es ist, was zum Erfolge führt, sondern nur die Liebe, die christliche Liebe. Und gerade in dieser Beziehung sollten wir, die wir die katholische Weltanschauung vertreten, uns von niemand übertreffen lassen. Wie richtig dabei Dr. Marx gesehen hatte, zeigte der darauffolgende Jahresbericht, erstattet von dem Generaldirektor Hohn. Dann erhielt der Präsident des badischen Landtages Dr. Baumgartner das Wort zu seinem Vortrag: „Brauchen wir Katholiken Staatsgesinnung?" Mit eindringlichen Worten zeigte er deren Notwendigkeit gerade für uns deutsche Katholiken, um einen Staat heranzubilden, der seiner wahren Aufgabe gerecht wird, nämlich Volksstaat, Rechts- und Kulturstaat zu sein. Gerade der Verwirklichung des richtigen, christlichen Staatsgedankens sollten die weiteren Beratungen des dritten Tages gelten, wie sie bei der Versammlung des Volksvereins eingeleitet wurden und daran anschließend in der dritten geschlossenen Versammlung in der Westfalenhalle (Große Halle) ihre Fortsetzung fanden.

(Fortsetzung folgt.)

Herzleiden. „Ich litt an Herzklopfen und hatte vergeblich verschiedene Heilmittel versucht," schreibt Frau Johanna Schlechter aus Waldron, Sask. „Nach Gebrauch von drei Flaschen Forni's Alpenkräuter war ich von meinem Leiden befreit und erfreue mich jetzt guter Gesundheit." Diese eigenartige Kräutermedizin entfernt Gase und giftige Stoffe und baut den Körper auf. Ein kurzer Versuch wird ihre Vorzüge erweisen. Sie wird nicht durch den Drogenhandel vertrieben, sondern von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., direkt geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Gute Kritik.

„Nun, Herr Doktor, wie gefällt Ihnen das Stück meines Schwiegersohnes? Sind die Personen nicht echt?"

Kritiker: „Ausgezeichnet! Besonders die Spitzbuben. Sogar alles, was sie sprechen, ist gestohlen."

Kein Wort kann so beredt sein, wie Schweigen zu rechter Zeit.

International Loan Company
404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
F. J. Hauser, Vertreter — P. M. Britz — Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer, Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY's Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 26

Katholiken unterstützt Euer Blatt!

Metzgerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
330 second Ave. S. — G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer

Um auf der Farm Erfolg zu haben!
Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die Bank von Montreal, ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig Zins gezahlt auf alle Einlagen. Kleine Kontos (Accounts) sind willkommen. Gegründet 1817
Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: Vorzügliche Würste.
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel, Lebend oder Geschlachtet. Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1927

Oktober	November	Dezember
(1) S Remigius, B.	(1) D Allerheiligen	(1) D Natalia, Ww. ☽
(2) S Schutzengelfest ☽	(2) M Allerseelen ☽	(2) F Bibiana, J. M.
(3) M Candidus, M.	(3) D Malachias, B.	(3) S Franz Xaver, Bek.
(4) D Franz v. Assisi, Ordst.	(4) F Karl Borromäus, B.	(4) S Barbara, J. M.
(5) M Plajidus, M.	(5) S Zacharias & Elisabeth	(5) M Anatasius, M.
(6) D Bruno, Ordst.	(6) S Severus, B. M.	(6) D Nikolaus, B.
(7) F Justina, J. M.	(7) M Engelbert, B. M.	(7) M Ambrosius, B. Kchl.
(8) S Brigitta, Königin	(8) D Gottfried, B.	(8) D Unbefl. Empf. Mariä
(9) S Dionysius, B. M.	(9) M Sopatra, J.	(9) F Valeria, J. M.
(10) M Paulinus, B.	(10) D Justus, B.	(10) S Melchiades, P.
(11) D Franz Borgias, Bek.	(11) F Martin, B.	(11) S Damasus, P.
(12) M Zyprian, B. M.	(12) S Martin, P. M.	(12) M Justinus, M.
(13) D Eduard, Kg.	(13) S Nikolaus, P.	(13) D Lucia, J. M.
(14) F Callistus, P. M.	(14) M Veneranda, J. M.	(14) M Joh v. Kr., Kl. Quat.
(15) S Theresia, J.	(15) D Gertrud, J. ☾	(15) D Candidus, M. ☾
(16) S Gallus, Abt	(16) M Othmar, Abt	(16) F Eusebius, B. M. Quat.
(17) M Hedwig, Königin ☾	(17) D Hugo, B.	(17) S Lazarus, B. Quat.
(18) D Lukas, Evang.	(18) F Odo, Abt	(18) S Aurentius, B.
(19) M Petrus v. Alc., Bek.	(19) S Elisabeth, Ww.	(19) M Timotheus, M.
(20) D Joh. Cantius, Bek.	(20) S Benignus, B.	(20) D Dominikus v. Silos Abt
(21) F Hilarion, Abt	(21) M Mariä Opferung	(21) M Thomas, Ap.
(22) S Cordula, J. M.	(22) D Cäcilia, J. M.	(22) D Zeno, M.
(23) S Theodor, M.	(23) M Klemens I. P. M.	(23) F Victoria, J. M. ●
(24) M Felix, B. M.	(24) D Joh v. Kreuz, Kchl. ●	(24) S Irmina, J. Vigil
(25) D Gaudentius, B. ☽	(25) F Katharina, J. M.	(25) S Weihnachtsfest
(26) M Rustius, B.	(26) S Silvester, Abt	(26) M Stephan, Erzmartyrer
(27) T Sabina, J. M.	(27) S Valerian, B.	(27) D Johannes, Ap. & Ev.
(28) F Simon & Judas, Ap.	(28) M Gregor III, P.	(28) M Unschuldige Kinder
(29) S Lucius, M.	(29) D Blasius, M.	(29) D Kallistus, M.
(30) S Königstest Christi	(30) M Andreas, Ap.	(30) F Rainerius, B.
(31) M Lucilla, J. M. Vigil		(31) S Silvester, P. ☽

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Samstag 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Donnerstag 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 26. Mai.
Fest Allerheiligen, Dienstag 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Donnerstag 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Sonntag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 9. 11. 12. März.
8. 10. 11. Juni.
21. 23. 24. September.
14. 16. 17. Dezember.
40-tägige Fasten: 2. März bis 17. April.
Vigil von Pfingsten, 4. Juni.
Vigil von Weihnachten, 24. Dezember.
Vigil von Mariä Himmelfahrt, 14. August.
Vigil von Allerheiligen, 31. Oktober.

Nordwest-Afrika

(Fortsetzung von Seite 1.)

länder. Tanger, in den Händen eines mächtigen Rivalen, würde d. Bedeutung Gibraltars vollständig paralysieren. Solange es zum Besitzstande des ohnmächtigen Marokko gehörte, machte es England keine Sorgen. Als aber Frankreich, eine der größten Mittelmeermächte, als künftige Herrin Marokkos auf der Bildfläche erschien, da betrachtete England die Zeit für gekommen, diesen Punkt der Gefahrzone des französischen Einflusses zu entrücken, und es geschah vorzüglich auf Betreiben Englands, daß Tanger mit einem Gebiete von 600 Quadratkilometer im Jahre 1912 internationalisiert wurde. Seitdem wird es durch ein sogenanntes diplomatisches Korps verwaltet. Aber dadurch sind die dortigen Verhältnisse keineswegs zufriedenstellend geworden. Rivalitäten der verschiedenen Nationen sind dort an der Tagesordnung. Jede Nation fühlt, daß dieser Zustand nicht für die Dauer haltbar ist, daß Tanger mit der Zeit das Eigentum einer Nation werden würde. Aber welche Nation soll Tanger besitzen?

Bisher haben, wie es natürlich ist, England, Frankreich und Spanien das größte Interesse an diesem Zankapfel gezeigt. Spanien allein hat soweit an die beiden anderen Mächte das Ansinnen gestellt, ihm Tanger zu überlassen. Das wäre vielleicht die beste Lösung, da Spanien kaum für irgendeine Mittelmeermacht gefährlich werden könnte. Der Grund, warum weder Frankreich noch England dem Ansuchen Spaniens nachgab, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß sowohl das eine wie das andere Land mit der Zeit den Besitz Tangers für sich selbst erhofft. Bei der letzten Beratung, welche diese drei Nationen über Tanger pflogen, wollte auch Italien als interessierte Mittelmeermacht beigezogen werden. Aber ein diesbezügliches Ansinnen Mussolini's wurde abschlägig beantwortet. Mussolini hat das nie vergessen. Solange er an der Spitze Italiens steht, wird sich Italien nicht so ohne weiteres beiseite setzen lassen.

Am 1. November wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, daß der italienische Kreuzer Bari nebst zwei Zerstörern unter dem Befehle des Prinzen von Udine vor Tanger erschienen sei. Die Vertreter der Mächte empfingen ihn mit den einem diplomatischen Abgesandten Italiens gebührenden Ehrenbezeigungen. Damit hat Mussolini deutlich zu verstehen gegeben, daß er in Tanger auch mitreden wolle.

Ueber diese Tat Mussolini's ist man in Paris höchst aufgebracht. Wenn auch einige Zeitungen diesen „Sprung nach Afrika" als theatralisch hinstellen und so lächerlich machen wollen, so können sie sich doch nicht verhehlen, daß die Sache bitter ernst ist und daß Mussolini imstande ist, alle schönen französischen Pläne zu durchkreuzen. Gerade jetzt wollten die Franzosen die Unterhandlungen zur Lösung des Tangerproblems mit den Spaniern wieder aufnehmen und dachten Grund zu haben, auf ein höheres Maß von Entgegenkommen seite Spaniens rechnen zu dürfen als bisher.

Man möchte fast vermuten, daß der Tat Mussolini's ein bedeutendes Maß der von Wilson einst verpönten geheimen Diplomatie vorangging. Schon seit längerer Zeit ging ein stiller Meinungsaustausch zwischen Mussolini und dem spanischen Premier Rivera vor sich. Handelte es sich vielleicht um Tanger? Wollte vielleicht Mussolini dem spanischen Kollegen den Rücken steifen und ihn glauben machen, daß Spanien allein die Kontrolle in Tanger haben solle? Wenn das zutreffen sollte, so geschah es nicht so sehr aus Freundschaft für Spanien als aus Feindschaft gegen Frankreich. Italien, das ein Auge auf einen Teil der französischen Besitzungen in Nordafrika hat, könnte niemals zugeben, daß Frankreich in den Besitz Tangers käme.

Vor nicht gar langer Zeit hat auch Chamberlain, der britische Außenminister, geheime Konferenzen sowohl mit Mussolini als auch mit Rivera gehabt. Hat vielleicht dabei auch Tanger eine Rolle gespielt? Für England ist es noch wichtiger als für Italien, daß Tanger nicht in die Hände Frankreichs falle. Aber ein offenes Auftreten Englands gegen Frankreich wäre in der gegenwärtigen Weltlage zu gefährlich. Für Italien dagegen, das aus seiner Abneigung gegen Frankreich gar kein Hehl machen will, birgt ein Protest gegenwärtig keine besondere Gefahr in sich. So hätte also — vorausgesetzt daß obige Mutmaßung nicht falsch ist — Mussolini im Auftrag, oder wenigstens im Einverständnis mit England und Spanien gehandelt, als er den „Sprung nach Afrika" unternahm. Und es läßt sich leicht ausrechnen, daß diese drei Mächte es eher auf einen Krieg ankommen als Tanger Frankreich überlassen würden. Und das zu riskieren kann Frankreich nicht wagen. Somit wird es die bereits ausgestreckten Krallen zurückziehen und auf eine bessere Gelegenheit warten. Auch läßt sich erwarten, daß Mussolini zur nächsten Tanger-Konferenz nicht nur zugelassen, sondern sogar freundlichst eingeladen wird.

Die Lebensmittelpolitik Paul's V.

Geschildert an Hand des 12. Bandes der monumentalen Papstgeschichte v. Pastor's

Von einer Getreidepolitik der modernen Staaten kann man kaum reden; der Wirtschaftsliberalismus hat auch damit gründlich aufgeräumt. In früheren Zeiten gehörte es dagegen mit zu den Hauptaufgaben der Obrigkeit, für das Vorhandensein reichlicher Getreidevorräte und guten und billigen Brotes zu sorgen. Auch die Päpste bemühten sich, in ihrer Eigenschaft als Landesherren, vor allem die Bevölkerung Roms mit Getreide und anderen Lebensmitteln zu versorgen. Beachtenswert sind in dieser Hinsicht die Mitteilungen unseres hervorragenden Geschichtsschreibers, Ludwig v. Pastor's, im jüngst erschienenen 12. Bande seines Werkes: „Die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters", der die Pontifikate Leo's XI. und Paul's V. (1605—1621) behandelt.

Bereits die von Paul V. für die Governatori der Provinzen des Kirchenstaates bestimmten Instruktionen verraten die Fürsorge dieses Papstes in erwähnter Richtung. Den wirtschaftlichen Zuständen sollten sie größte Aufmerksamkeit schenken und vor allem sich bemühen, daß dem Volke durch das ganze Jahr Brot von entsprechendem Gewicht und guter Qualität geliefert werde. Mit anderen Worten, Beschaffung reichlicher und preiswerter Lebensmittel gehörte, den Instruktionen gemäß, mit zu den vorzüglichsten Aufgaben dieser hohen Beamten. Und der Papst selbst bewies in dieser Hinsicht für Rom den größten Eifer. Pastor schreibt: „Seine Sorge erstreckte sich auf Fleisch, Gemüse und Oel, vor allem aber auf das Brot."

Die Zufuhr von Getreide und die Versorgung der Bevölkerung Roms mit gutem und preiswertem Brot machten Paul V. beständig Sorge. Vor allem auch, weil die päpstliche Annona, die mit diesen Aufgaben seit alters her betraut war, sich oft als unfähig erwies, ihre Aufgaben zu erfüllen. Sie setzte den Preis des Getreides fest, und kaufte es, um es an die Bäcker abzugeben. Während die Staatskasse dabei oft großen Schaden hatte, erlebte der Papst außerdem viel Verdruß. So waren die Bäcker unzufrieden mit dem 1606 festgesetzten Getreidepreisen, und diese Unzufriedenheit stieg, als der Papst einer Herabsetzung des Brotgewichts widerstrebte, obwohl im genannten Jahre die Ernte schlecht ausgefallen war. Paul V. tat anderseits alles, was er vermochte, um dem herrschenden Uebelstande abzuhelfen. Täglich schickte er im August jenes Jahres seine Palafrenieri in Rom auf die Marktplätze, um nachzusehen, ob genug Brot von guter Qualität vorhanden sei. Ein gewiegter Finanzmann wurde zum Getreideeinkauf nach der Mark gesandt, während anderseits ein Verbot der Getreideausfuhr erlassen und gegen Getreidewucherer mit größter Strenge vorgegangen wurde. Einige Juden, die sich des Wuchers schuldig gemacht hatten, kamen an den Galgen. Obgleich sich die Getreidezufuhr hob, scheint es notwendig gewesen zu sein, selbst noch im Juni 1607 den Kornwucher bei Todesstrafe zu verbieten.

Glücklicherweise fiel die Ernte jenes Jahres gut aus; trotzdem bereitete die Brotfrage dem Papste große Sorgen. Prof. v. Pastor berichtet für jene Zeit folgendes: „Die Kammer wollte auf den Verkauf ihres alten Getreides nicht verzichten, obgleich dieses schlecht war. Erst als man sich zu einer Mischung desselben mit dem neuen Korn entschloß, trat eine Besserung ein. Der Papst zeigte andauernd die größte Wachsamkeit. Er ließ Brot von den verschiedensten Bäckern kommen, um es zu prüfen. Als er Betrügereien entdeckte, wurden die Schuldigen eingekerkert. Da Malvasia, der Präfekt der Annona, es in dieser Hinsicht an Energie fehlen ließ, verlor er Ende Juli seine Stelle. Die Schwierigkeiten waren damit aber nicht behoben. Durch Prämien auf Einfuhr und Herbeischaffung von Getreide aus Sizilien wurde endlich jeder Not abgeholfen.

Als Beweis, sowohl für den guten Willen Pauls V. in besprochener Richtung, als auch für die Lebensmittelpolitik der Staatsmänner jener Zeit, darf gelten, daß der Papst die Einrichtung eines Getreidemagazins für die Armen Roms ins Auge faßte. „Ein Edikt des Präfekten der Annona im Namen des Kardinalkämmerpräsidenten vom 19. Dezember 1607", heißt es bei Pastor, „machte bekannt, daß mit dem neuen Jahre auf Staatskosten ein Magazin eröffnet werde, in welchem die Armen stets gutes Mehl zu wohlfeilen Preisen vorfinden könnten. Das Reglement bestimmte: Das Magazin wird mit dem besten Mehl versehen. Es ist nicht erlaubt, dort mehr als 50 Pfund (ungefähr 17 Kilo) Mehl zu kaufen. Der Preis soll stets 8 Quattrini für das Pfund betragen (ungefähr 25 Centesimi das Kilo). Nur die Armen können dieses Mehl kaufen. Den Reichen, den Getreidehändlern und allen übrigen, welche diese Vergünstigung nicht notwendig haben und trotzdem das Getreide direkt oder auch durch andere zu kaufen wagen, wird sie entzogen und ihnen überdies eine Strafe von 25 Scudi (etwa $25.00) auferlegt.

Das neue Getreidemagazin, „welches man als eine wahre Vorsehung für die Armen bezeichnen konnte", wurde im Jahre 1609 vergrößert u. wiederholt vom Papste besichtigt. Die Vorräte kamen der Bevölkerung sehr zustatten, als infolge der ungewöhnlichen Hitze im Sommer 1611 die Ernte schlecht ausfiel. Wahrscheinlich aus diesem Grunde setzte Paul V. am 19. Oktober gleichen Jahres neben der von Sixtus V. errichteten Kongregation der Annona noch eine besondere Kongregation für die Beschaffung von Lebensmitteln im Kirchenstaate, und namentlich in Rom, ein. „Die Mitglieder sollten sich," berichtet der Geschichtsschreiber, „zweimal im Monat versammeln, u. zwar im päpstlichen Palast, damit Paul V. selbst, wenn es ihm nötig erschiene, an den Beratungen teilnehmen könne. Die Beschlüsse der Kongregation, die aus dem Generalschatzmeister Serra und vier andern Beamten zusammengesetzt war, ließ sich der Papst regelmäßig vorlegen. Nach genauer Durchsicht versah er sie mit Bemerkungen und Weisungen."

Während Paul V. zum Schluß doch gezwungen war, auf eine Minderung des Brotgewichts einzugehen, ward seiner Lebensmittelpolitik trotzdem Erfolg beschieden. „Wenn die Ernte schlecht war", schreibt Prof. v. Pastor, „wie im Jahre 1617, so halfen die Magazine aus, bis von Sizilien neue Vorräte anlangten. Infolge der großen Summen, die Paul V. für die Verproviantierung Roms aufwandte, trat dort während seines ganzen langen Pontifikats niemals Mangel an Lebensmitteln ein. Auch wurde die Bevölkerung nicht durch übermäßige Preise bedrückt, wie in den meisten Nachbarstaaten."

Von solchen Pflichten und Aufgaben wissen die Behörden im modernen Staate nichts. Doch deuten manche Umstände darauf hin, daß man, über kurz oder lang, zu einer mehr oder minder modifizierten Lebensmittelpolitik älteren Stils wird zurückkehren müssen. Die Freiwirtschaft wird auf die Dauer den Massenkonsum der Großstädte nicht zu befriedigen vermögen. Es wird daher zu einer Regelung der Zufuhr von Lebensmitteln kommen, wie frühere Zeiten sie bereits kannten.

C. St. d. C. B.

Von der Kirche Einheit u. Einigkeit

Ansprache an die Akademiker von Kardinal Bertram, Fürstbischof von Breslau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

der nur Eine Tür führt; das ist Christus selbst, — der einzige Gute Hirt. Ein Weinstock ist die Gemeinde der Gläubigen; er selbst Stamm und Wurzel, gepflanzt vom himmlischen Vater, durchdrungen von der Lebenskraft des Heiligen Geistes; und die Seinen sind die Zweige, die nur aus diesem Stamm und dieser Wurzel Saft und Leben saugen. Symbol der Einheit sind ihm das eucharistische Brot, in dem die einzelnen Körner zu unteilbarer Einheit verschmolzen sind, und der eucharistische Wein, zusammengeflossen aus den Trauben, die im Kelche niemand mehr voneinander unterscheiden kann. Noch höher steigt die Erhabenheit seiner Vergleiche. Die Kirche soll so einig sein wie die göttlichen Personen in der Trinität: „Damit sie alle eins seien, wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin. So sollen auch sie in uns eins sein" (Joh. 17, 21).

Welche Glut der einigenden Liebe, welche Sorge um Fernhaltung jeder Zersplitterung und Spaltung spricht aus so kühnem Schwung der Vergleiche! Aber auch welche Mahnung an uns, tiefer und tiefer in die Einigung der Kirche einzugehen und Opfer für die Einheit zu bringen.

Warum diese Mahnung? Weil es zu gutem Teile auch in unser aller Hand liegt, ob die Eigenschaften der Kirche, der einen, heiligen, katholischen, in unserem Lebenskreise und in unserem Vaterlande voll und ganz zur Auswirkung kommen werden. Wohl ist es einzig Christi Werk, daß unsere Kirche die eine, heilige, katholische und apostolische ist. Aber ist nicht jeder von uns mit berufen, mitzuwirken an der hohen Aufgabe, daß die Einigkeit in der Kirche ein immer festeres Band werde, daß ihre Heiligkeit in ihren Gliedern sich vollende, und daß die weltumspannende Katholizität immer mehr sich verwirkliche? Das ist in bevorzugtem Maße das erhabene Apostolat derer, auf deren Wort und Beispiel Tausende blicken! — Apostolat der Akademiker.

3. Im Hymnus des Kirchweih-Offiziums wird besungen, wie zur Errichtung eines Tempelbaues aus Quadersteinen die Hand des Meisters mit Hammer und Meißel nach sicherem Bauplan unablässig tätig ist; und dann lenkt der Hymnus von der Steinmetzhütte des Domplatzes unsere Gedanken hinüber zu dem geistigen Tempelbau, dessen lebendige Steine wir selbst sind. Die Hand des bauenden Meisters ist die Hand Gottes.

Es ist die Hand des Herrn, die nicht nur den Grundstein zum Bau der Kirche gelegt, nicht nur Grundriß und Aufriß gezeichnet und den ewig gültigen Bauplan festgelegt hat, sondern auch weiter am Bau der Kirche schafft. Die Hand des Herrn hat dem Riesenbau der Kirche jene Einheit gegeben, die unsere Freude, unser Stolz und unsere Kraftquelle ist.

„Dextera Domini" (die rechte Hand des Herrn): das ist die Inschrift, die sich auf Patenen des elften Jahrhunderts beim Oeffnen von Bischofsgräbern in Domkrypten gefunden hat. Das ist biblisch gesprochen. Es will auf der Patene sagen, daß Gottes Hand das Mysterium wirkt, das auf der Patene sich vollzieht. Dieselbe „Dextera Domini" sehen wir arbeiten am Bau der Kirche. Langsam entrollt sich der Aufstieg dieses Baues von Jahrhundert zu Jahrhundert: so, wie an den mittelalterlichen Domen die Jahrhunderte gearbeitet haben.

Dextera Domini: das ist jener Geist, den wir im Hymnus grüßen als „digitus paternae dexterae (Finger der rechten Hand des Vaters). Der Geist des Pfingstfestes ist das Band der Einheit. Sein verborgenes Wirken hat die Einheit der katholischen Kirche leuchtend hervortreten lassen gerade in unserer Epoche der Weltgeschichte, die das traurigste Bild der Zerrissenheit, den Vernichtungskampf der Völker des Erdkreises als Schmach des zwanzigsten Jahrhunderts durchleben mußte.

Der Heilige Geist als Band der Einigkeit: das ist einer jener Gründe, weshalb dieser Geist in der Firmung in jedes katholische Herz mit der Fülle seiner Gaben kommen will. Durch den Geist der Firmung soll jedes einzelne Christenherz tiefer und fester in die Einigkeit der Kirche hineingezogen werden. Wundersame einigende Kraft des Firmungssakramentes. Wohin immer ich zur Firmung in die Gemeinden kommen merke ich — es ist keine Täuschung — fühlbar dieses geheimnisvolle Wehen des Heiligen Geistes, der gerade in diesen Zeiten des Völkerhasses die Liebe zum Zentrum der Einheit, zum Felsen Petri, so lichtvoll in Erscheinung treten läßt.

4. So lebt das Walten des Heiligen Geistes von den Tagen der Urkirche an. Einheit und Einigkeit ist das Gepräge der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. So zeichnet die Apostelgeschichte das Walten des Heiligen Geistes vom ersten Pfingsttage an, schöpferisch wie der belebende Hauch eines neuen Frühlingslebens. Einheit der ersten Christen in der Lehre der Apostel, Einigkeit aller im liturgischen Leben beim Verharren im Brotbrechen, Einigkeit im täglichen Gebete, Einigkeit in der Leitung durch den Apostelfürsten, Einigkeit in liebevollem Austausch der irdischen Güter. „Ein Herz und Eine Seele": das der Ruhmestitel der ersten Christenschar.

Es ist das Idealbild der Frühlingszeit der Kirche, uns vor Augen gestellt, damit wir versuchen, ihm gleichförmig zu werden.

5. Wo Einheit und Einigkeit, da durchdringen die großen Werke christlicher Kultur einheitlich alle Gebiete geistigen und gesellschaftlichen Lebens. Gilt das auch von der Gegenwart?

Nun, wir alle, die wir die große Zeit Leo's XIII. miterlebt haben, haben das aufs tiefste empfunden. Da ist kein Feld christlichen Lebens, das nicht von dem großen einheitlichen Zuge des großen Leo erfaßt und durchdrungen ist. Unvergängliches Zeugnis von diesem einheitlichen Zuge geben seine lichtvollen Enzykliken. Im religiösen Innenbau arbeitete er an der tieferen Bildung und Reform des Klerus, an der Entfaltung der Segnungen der Eucharistie, und seit alljährlich erflangen die vom poetischem Hauche durchwehten Rosenkranz-Enzykliken. Unvergeßlich bleiben die weitblickenden Maßnahmen Leo's für das neue Aufblühen der thomistischen Philosophie und für Förderung der historischen Studien. Der Verein von der hl. Familie und die Reform des Dritten Ordens des hl. Franziskus zeugen von dem Eindringen in die Wurzeln des religiösen Gesellschaftslebens. Dann die großen, tiefgründigen Enzykliken über die Pflichten der Bürger, über Kirche und Zivilisation. Das sind nur wenige Andeutungen jenes christlich-kulturellen Wirkens, das von einem großen einheitlichen Geiste und Zuge durchdrungen ist als Zeuge der Einheit in katholischer Weltanschauung und kirchlichem Leben. Alles das klingt aus in jenem Grundlaute, der aus Leo's XIII. letzter Enzyklika übergegangen ist in die erste Enzyklika seines Nachfolgers: „Instaurare omnia in Christo (Alles in Christus eingliedern).

Auch dieses Ankünpfen des einen Pontifikates an das andere dürfen wir als Zeichen der einheitlichen Entwicklung kirchlichen Lebens begrüßen.

6. So herrscht Einheit und Einigkeit in der Kirche zwischen unserer Vergangenheit und ihrer Gegenwart. Das gilt von dem großen kirchlichen Gesetzbuche, dem „Codex juris canonici", der die Disziplin aus Erfahrungen der Jahrhunderte in staunenswertem Aufbau und klassischer Sprache einheitlich zusammenfaßt. Das gilt noch mehr vom katholischen Glaubensleben. Niemals wird irgend ein Glaubenssatz, den die Kirche autoritativ verkündet hat, umgedeutet oder abgeschwächt oder zurückgestellt. Auch nicht zum Zwecke der Wiedergewinnung der von uns getrennten Christen. Ist doch jede dogmatische Erklärung nur eine genauere Bezeichnung dessen, was von Christus selbst als ewige Wahrheit in den Busen der Kirche niedergelegt ist. Hat Christus für die ganze und volle geoffenbarte Wahrheit sein Blut und Leben geopfert, hat Christus dem Lehramte der Kirche geboten, alles zu halten und zu verkünden, was er aufgetragen hat, so würde es ein Unrecht, eine Untreue gegen Christus sein, etwas zurückzunehmen oder zurückzustellen von dem, was unter Leitung des Heiligen Geistes als geoffenbarte Wahrheit feierlich der ganzen Christenheit verkündet ist. Auch die von uns getrennten Christen haben ein heiliges Anrecht, in den Vollbesitz dieser Wahrheiten zu gelangen.

(„Das Neue Reich".)

Schluß folgt.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Konrad Meyer, O. M. I., Generalsekretär, Macklin, Sask.
F. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter. — Hochw. P. August Kierdorf, Regina, Sask., Einwanderungssekretär. — F. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. — Hochw. P. Schweers, O.M.I., Allan, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.
F. Haraarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

Leofeld, Sask.,

am 8. November 1927.

Die Jahresversammlung des Volksvereins war am 6. November. Zu Beamten des Volksvereins der Ortsgruppe Leofeld wurden gewählt:
Leo Waldbillig — Präsident;
Nick. Irmen — Vizepräsident;
Fr. Haselwanter — Schriftführer;
Otto Hauber — Schatzmeister;
George Renneberg — Vertreter.

Es wurde beschlossen, für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Volksvereins fünf hl. Messen lesen zu lassen. Hierauf war Schluß der Versammlung mit Gebet.

Frank Haselwanter,
Schriftführer.

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Sonntag morgens um 6 Uhr, den 13. November, wurden Nikolaus Krippeler und Franz Toscak vom Hochwsten Abte Severin während der hl. Messe in der Klosterkapelle mit dem Habit des hl. Benedikt bekleidet und somit in das Noviziat aufgenommen. Der erstere wird von jetzt an als Bruder Alexius, letzterer als Bruder Franziskus bekannt sein. Bruder Alexius wurde in Luxemburg geboren, wanderte aber schon vor Jahren nach den Ver. Staaten aus. Bruder Franziskus ist in Tribune, Sask., beheimatet. Beide kamen vor mehr als einem halben Jahre nach dem St. Peters-Kloster und machten seitdem als Kandidaten ihre Probezeit.

— Das letzten Sonntag abend von den Studenten aufgeführte Theaterstück „The Crusader's Legacy" war ohne Zweifel das beste, das die Studenten bisher auf die Bühne gebracht haben. Das Drama selbst bot das größte Interesse, und alle Spieler fanden sich in ihren Rollen vollständig heimisch. Auch war die Ausstattung der Spieler künstlerisch und der Zeit der Handlung angepaßt, sodaß die Zuschauer sich mit Leichtigkeit in die Vorgänge der Erzählung einleben konnten. Die viele Mühe, welche die Studenten und ihre Lehrer auf die Vorbereitung verwandt hatten, wurde reichlich dadurch belohnt, daß die Halle bei der Aufführung bis auf den letzten Platz besetzt war. Das Stück hat den Besuchern so gut gefallen, daß viele den Wunsch ausdrückten, dasselbe möchte ein zweites Mal aufgeführt werden. Nach längerem Beraten wurde denn auch beschlossen, „The Crusader's Legacy" nochmals aufzuführen und zwar in der Stadthalle zu Münster am Abende des 27. November. Dazu sind abermals alle freundlichst eingeladen. Wer es noch nicht gesehen hat, der soll jene befragen, welche dabei waren.

Humboldt. — Bevor die Leser Zeit und Gelegenheit haben werden, den St. Peters Boten zu lesen, wird das wichtigste Ereignis von Humboldt für den Monat November, nämlich der Basar der St. Augustinus-Gemeinde, ein Ding der Vergangenheit sein. Wenn man nach den großen Vorbereitungen und dem allgemeinen Enthusiasmus urteilen darf, so wird dieser Basar alle früheren Rekorde brechen. Wir sind neugierig, ob man uns nach dieser Aussage unter die wahren oder die falschen Propheten zählen wird.

— Manche Mitglieder des Volksvereins waren letzten Sonntag enttäuscht, daß die Versammlung in Humboldt an diesem Tage nicht stattfinden konnte. Einige, welche die Nachricht nicht rechtzeitig erreichte, machten den Trip nach Humboldt umsonst. Der Hochw. P. Fridolin von Leofeld, unser Distrikts-Präsident, hatte gleichsam in elfter Stunde in Erfahrung gebracht, daß die Wege in manchen Lokalitäten, besonders zwischen Bruno und Humboldt, durch Schnee blockiert seien, sodaß die Automobile nicht durch könnten. Somit sagte er die Versammlung ab und tat sein Bestes, es überall bekannt zu machen. Da gerade jetzt sehr wichtige Dinge zur Beratung stehen und nicht lange verschoben werden können, so wurde die Versammlung des Volksvereins dieses Distriktes auf Mittwoch nachmittag 1/2 4 Uhr, den 23. November, angesetzt. Alle sind eingeladen und werden gebeten zu erscheinen, wenn es irgendwie möglich ist. Die Versammlung wird im Basement der Kirche zu Humboldt gehalten.

— **Mr. E. Le Blanc, Principal der Separatschule, trat am 5. November mit Miß Frances Collins von Saskatoon** in den hl. Ehestand. Der Hochw. P. Sullivan segnete den Bund in der St. Paul's-Kirche zu Saskatoon. Dr. John Collins von Wakaw und Miß Rose Collins von Saskatoon, die Geschwister der Braut, fungierten als Trauungszeugen. Möge Gott das junge Brautpaar reichlich segnen!

— Die Fräulein Clara und Agnes Schaefer, welche längere Zeit bei Verwandten in St. Paul und Faribault, Minn., verweilt hatten, kehrten am 4. November wieder nach Humboldt zurück. Da der kanadische Winter dem Winter im Norden der Ver. Staaten weit vorzuziehen ist, beeilten sie sich, das Land dort zu verlassen, bevor der Winter sie überraschte.

— Noch vor paar Jahren erschien es als etwas Besonderes, wenn jemand mit dem Auto von den Ver. Staaten nach Canada oder von hier nach Amerika fuhr. Jetzt ist das fast ein tägliches Ereignis — oder vielmehr, es ist gar kein Ereignis mehr, es ist nur ein gewöhnliches Vorkommnis. Jetzt fängt man an, die Reise im Flugzeug zu machen. Mr. John Teuber, ein Mechaniker von Minot, N. D., war der erste, der auf diese Art die Reise von dort in die St. Peters-Kolonie machte. Mr. Larry Harris, der die Flugmaschine lenkte, begleitete ihn. Sie landeten bei Humboldt auf dem Felde des Herrn Jacob Plaver, und nachdem sie sich in Humboldt mit allem Nötigen versehen hatten, flogen sie nach Fulda weiter, wo sie die Familien Ed. Kaltheff, Ben Kaltheff und Joseph Schick besuchten, welche mit Mr. Teuber verwandt sind.

Hier und dort. — Da die Adventszeit schon ganz nahe ist, läuten überall die Hochzeitsglocken zum Eintritt in den Hafen der hl. Ehe, bevor die Türe für einen Monat geschlossen wird.

— Am 8. November traute der Hochw. P. Leonard Herrn John Lopinski von Leofeld und Frl. Mary Birett von St. Scholastica in der Kirche der hl. Scholastica. Brautzeugen waren Frank und Agnes Lopinski, die Geschwister des Bräutigams.

— Am nämlichen Tage verehelichten sich Mr. Fred Flory von Humboldt und Miß Mary Lößl von Fulda. Der Hochw. P. Lorenz segnete den Bund.

— Am 7 November schlossen Mr. Frank Boucher und Miß Theresia Zauf in der Kirche zu Bruno den Lebensbund. Der Hochw. P. Bernard nahm die Trauung vor.

— Am folgenden Tage verband P. Bernard Mr. Adolph Helmink und Frl. Bertha Blöchle im hl. Ehestande. Die Braut war erst in diesem Jahre aus Deutschland eingewandert.

— Am 15. November heirateten Mr. Ben Korte von Münster und Miß Hilda Muyres von St. Gregor in der Kirche von St. Gregor vor dem Hochw. P. Marcellus.

All diesen glücklichen Brautpaaren und anderen, von denen wir vielleicht nichts erfahren haben, wünschen wir Gottes hl. Segen für ein langes und glückliches Eheleben.

Münster. — Um für den Fall eines Feuers für die Sicherheit der Studenten und der Mitglieder des Klosters zu sorgen, erbaute das St. Peters-Kollegium an der Nordwestecke des Gebäudes eine Feuerstiege (Fire escape), welche vom Schlafsaale der Studenten bis auf die Erde reicht. Bei jedem Stockwerke ist eine bequeme Plattform, auf die man ohne Schwierigkeit aus dem Fenster hinaustreten kann. Das Ganze ist so eingerichtet, daß beim Absteigen nicht leicht ein Unglück geschehen kann. — Die Firma „Vulcan Iron Works" von Winnipeg hat die Feuerstiege errichtet. Mr. Charles Jones, dem Bruder Franz als Hilfe beigegeben war, verrichtete die Arbeit.

— Der Familie des Herrn Lorenz Sterzer, der einige Jahre in der St. Peters Druckerei arbeitete, wurde im St. Elisabeths-Hospital zu Humboldt am 1. November ein Söhnlein geboren. Möge er seinen Eltern stets viel Freude machen.

— Allem Anscheine nach ist der Winter gekommen, um zu bleiben. Es ist auch besser so. Das Wetter, das für längere Zeit abwechselnd gefriert und auftaut, ist nicht gesund, und man weiß dabei niemals, wie man mit dem Wetter daran ist. — Seit dem 11. November war der tiefste Temperaturstand jedes Tages unter Null, am 13. Nov. sogar 16 Grade und am 12. und 16. November 11 Grade. Der höchste Stand war aber immer über Null, am 13. Nov. sogar 13 Grade. Der Unterschied zwischen dem höchsten und tiefsten Stande war also am 13. Nov. 29 Grad. Die schlimmsten Tage aber waren nicht jene mit dem tiefsten Stande, sondern ein paar andere, an denen der Wind ziemlich scharf blies. Jetzt kommen die Pelzröcke wieder zu Ehren, und sollten sich Motten darin vergraben haben, so werden sie durch einen Gang im Freien bald mottenfrei sein.

Korrespondenz aus Klagenfurt, Kärnten

21. September 1927.

Wieder ist ein Monat vergangen, und der Stichtag des 21. mahnt mich, etwas von mir hören zu lassen. Nach einem prächtigen, wunderschönen, meist trockenen Sommer hat ein nicht minder schöner Herbst seinen Einzug gehalten. Die Sommerfrischen waren bei uns in Kärnten voll und ganz besetzt, hoffentlich sind dabei beide Teile — Gastwirte — Sommergäste, Touristen — voll und ganz auf ihre Rechnung gekommen. Der Fremdenverkehr dürfte bei uns infolgedessen den Höhepunkt erreicht haben. Nach einer wohlverdienten Sommerpause tagen die gesetzgebenden Körperschaften wieder. Ueberall tritt das Bestreben zu Tage, eine Angleichung an deutsche Verhältnisse durchzuführen. So dürfte das neue österreich. Strafrecht von dem deutschen nicht viel abweichen. Auch ist man gewillt, wieder die Todesstrafe einzuführen. Die Sozialdemokraten wollten im Nationalrate den Unruhestiftern vom 15. Juli Amnestie, d. h. Strafnachlaß erwirken; alle bürgerlichen Parteien werden voraussichtlich dagegen Stellung nehmen, wodurch der Antrag nicht Gesetzeskraft erhält. Das im Juli angenommene Volks- und Mittelschulgesetz kommt im beginnenden Schuljahre zur Auswirkung. Uns Katholiken kann es nicht ganz befriedigen, denn wir müssen bestrebt sein, für unsere Jugend Bekenntnisschulen zu erhalten, was auch auf dem heurigen, reichsdeutschen Katholikentage zu Dortmund klar und deutlich zum Ausdruck kam. Nachdem der sechste österreichische Winzertag im September 1926 in Klagenfurt stattgefunden hat, wird der heurige deutsch-österreichische Winzertag am 25. September in Stuttgart abgehalten und wird voraussichtlich von Deutschen und Oesterreichern gut beschickt sein. Aus Rom kam dieser Tage die Nachricht, daß der Abt von St. Peter in Salzburg, der Hochwste Herr Prälat Dr. Peter Klotz, die Würde eines Erzabtes erhielt.

L. P.

Bekanntmachung!

Wie im vergangenen Jahre, wird die Redaktion auch heuer wieder den schönen

St. Josephs-Kalender
oder den
St. Joseph's Almanac

besorgen. Ersterer ist deutsch, letzterer englisch. Man sende zugleich mit der Bestellung den Preis ein. Jeder Kalender, englisch oder deutsch, kostet

25 Cents.

Bestellet bald, je eher, desto besser.

Redaktion.

☞ Reiner Manitoba Honig
Sechs zehnpfund-Eimer nur $8.00
Maison St. Joseph, Otterburne, Man.

James Duff Guild

who has been appointed assistant to the Agricultural Agent of the Canadian National Railways, for the Western Region, with headquarters at Winnipeg. He is a native of Manitoba and a graduate of Manitoba Agricultural College. Mr. Guild, who has been superintendent of illustration farms, at Brandon, succeeds T. P. Devlin, who has become superintendent of the railway's colonization work at Saskatoon.

Anzeige

Zwei junge Ochsen, 1½ Jahre alt, haben sich verlaufen. Der Finder wird gebeten, telephonisch Joseph Aschenbrenner von Annaheim zu benachrichtigen, wofür er eine Belohnung erhalten wird.

Inseriert im St. Peters Boten!

Pool-Nachrichten

12. November 1927.

Stimmzettel für die Wahl von Delegaten zum Sask. Weizen-Pool für das kommende Jahr wurden vom Hauptbureau am 9. November, dem Tage nach Abschluß der Ernennungen, ausgesandt. Es ist zu beachten, daß der Wähler für die Kandidaten in der Ordnung stimmen soll, in der sie nach seinem Urteil den Vorzug verdienen, indem er deren Namen mit 1, 2, 3 usw. zeichnet. Alle Stimmen müssen im Hauptbureau wenigstens bis 6 Uhr abends am Mittwoch, dem 30. November, eintreffen.

In 81 von den 160 Unterdistrikten wurden die Delegaten durch Akklamation erwählt. Die Zeichner des Pool-Kontraktes in den übrigen 79 Unterdistrikten erhielten im ganzen 16,543 Stimmzettel.

Auf die Anfrage, wie viel Mann dem Board of Grain Commissioners für die Getreide-Inspektion angestellt sind, wurde folgende Auskunft erhalten: Es gehören 187 Mann zum Stabe, wovon 85 Inspektoren sind; 55 Mann sind in Winnipeg und 75 in Fort William und Port Arthur beschäftigt. Ein größerer Stab ist am Ende der Seen notwendig, weil die Seefront ungefähr 16 Meilen lang ist und das Getreide nicht bloß bei der Ankunft inspiziert wird, sondern abermals wenn es von den Terminal-Elevatoren fortgeschickt wird.

Die Radio-Ansprache über CJ-BR wurde am Donnerstag, dem 10. November, von Thomas Baldwin, dem Direktor des Distrikts No. 1, gegeben. Die Ansprache dieser Woche wird von George W. Robertson, Sekretär des Sask. Weizen-Pools gehalten werden. Man erwartet, daß der Glee Club des Sask. Weizen-Pools, dessen erste Leistung über dem Radio vor ein paar Wochen so freudig aufgenommen wurde, an diesem Abende eine oder zwei Nummern im musikalischen Programm beitragen wird.

Nach einem kürzlichen Report wird Herman Trelle von Wembley, Alta., der Weizen-Champion der Welt und Mitglied des Alberta Weizen-Pools, keinen „Reward"-Weizen in der kommenden internationalen Ausstellung in Chicago zeigen. Er erklärt, daß Proben dieses Weizens mehr als 70 Pfund zum Buschel wogen und No. 1 Northern erhielten.

Der Terminal des Alberta Weizen-Pools zu Prince Rupert verlud vor zwei Wochen seine erste Schiffsladung des Weizens von 1927 für Europa.

Freistelle

von der Immerwährenden Hilfe Mariä.

Bisher eingegangen $2146.95
Gaben für die Carmel-Statue.
Von Franz $5.00
Vergelt's Gott!

PHOTOGRAPHS Tell the Story

Haben Sie eine frische Photographie von Ihren Kindern?
— Dann telephonieren Sie an 4214 jetzt,
— Ehe das Gedränge der Feiertage kommt.

ART-CRAFT STUDIOS, SASKATOON, SASK.
Hervorragende Photographierer. — Woolworths gegenüber

Heute ein Kind,
Morgen ein Mann.
Bloß auf Photographien kannst du ihn
festhalten, wie er heute ist.

Overshoes AND Rubbers

— for the whole family —

Check Our Prices With th Catalogues!

Men's Rubbers

—Men's Pure White Gum Rubbers, heavy rolled edge sole, five eyelets, seven inches high. Very strong and serviceable ... $3.25

—Men's Black Gum Rubber, rolled edge sole, six eyelets, reinforced back. A very low price for this long wearing rubber ... $2.75

—Men's Heavy Leather Top Rubber, snag proof with heavy Grey Soles, reinforced. A well constructed rubber, guaranteed to give satisfactory wear ... $4.50

—Men's Cloth Rubbers to fit all sizes of Shoes. Very warm and long wearing. Price ... $1.45

Men's One Buckle Overshoes of good strong Cashmerette with heavy sole. Ideal for Cold weather wear ... $1.85 & $2.25

—Men's Two Buckle Cashmerette Overshoes, good quality, warm and serviceable. Price ... $2.50 & $2.95

Women's Overshoes

Women's Warm Cashmerette Four Buckle Overshoes, with low heels. A sole Overshoe that will give plenty of warmth and wear ... $2.50

Women Cashmerette, Two Buckle and T Strap Overshoes, Medium Heels. Price ... $2.95

Women's Zipper Style, made of good Cashmerette Cloth, good rubber sole, zipper fastener. Medium and low heels. Price ... $3.75

Women's Fawn Jersey Dress Overshoes with striped cuff and one strap buttoned across. Medium heels, very smart and dressy as well as warm ... $3.25

Children's Overshoes

Three-Buckle, same quality as the grown-ups'

Sizes 5—10½, Price	$1.85
Sizes 11—2	2.00
Boys' One-Buckle, Price	1.75
" Two-Buckle	2.15

Men's Arctic Sox $1.35 & $1.50 — Men's Felt Fillers $1.25
Men's Felt Sox, knee length, $1.50

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES.

Humboldt, Sask.

Sprüh-Funken

Es ist leider wahr: Nicht leicht tritt jemand unvorbereiteter seinen Beruf an als gerade die meisten Eltern. Ein bißchen überkommenes Erziehungserbe, gepaart mit viel Gedankenlosigkeit und Unverstand, das ist vieler Eltern Rüstzeug in Ausübung ihres schweren, heiligen Amtes. Wer noch nicht erzogen ist, wie kann der andere erziehen? Wer nicht gelernt hat zu gehorchen, wie kann der andere lehren zu gehorchen?

Der Schneewinter weckt regelmäßig in meiner Seele eine eigentümlich poetische Stimmung, einer Glockenmusik vergleichbar, die aus weiter, unbekannter Ferne ans Ohr und in die Seele singt und ein Ahnen und Sehnen nach allem Fernen weckt, nach längst verflossener Kindheit, nach lieber, frommer Vergangenheit, nach Bethlehem und der Christnacht, nach geliebten Toten und nach dem ewigen Leben.

Gedenke der Armen Seelen im Gebete, so werden sie dir Freunde erwecken, die deiner liebevoll im Gebete gedenken werden, wann du von hinnen gegangen bist.

Undankbarkeit verträgt sich nicht mit Heiligkeit. Die Armen Seelen im Fegfeuer sind Heilige, obwohl noch in der Verbannung, sie sind daher ihren Wohltätern mit ganzer Seele dankbar. Haben dich die Menschen enttäuscht, so wende dich an die Armen Seelen.

Leere Drohung — übler Brauch
Wird des Feindes Groll nur stärken.
Kannst du keine Blitze werfen,
Freund, dann laß das Donnern auch.

Nur wer das Leiden kennt,
Der kennt auch das Erbarmen;
Wer selber darbt, der gibt:
Großmütig sind die Armen.

Keiner von uns ist ein Engel. Wir sind Menschen mit Ecken und Kanten. Wir müssen ernstlich beraten und nachdenken, wie wir das Eckige und das Harte weichschmieden können.

Der Dichter Herder machte einmal die feine Bemerkung, es gebe zweierlei Arten von Kritik — die Heuschreckenkritik und die Bienenkritik. Jene fresse alles und schaffe eine Wüste, diese sammle überall Honig und häufe kostbare Geistesnahrung.

Leidest du, so erinnere dich an ein Wort von Dorothea Schlözer, einer ernsten Frau, über die Göthe urteilte: „Sie verdient es, daß ihr Andenken erhalten bleibe." Sie sagt: „Was ist's anders als Menschenschicksal, sein Maß auszuleiden, seinen Becher auszutrinken? Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich großtun und mich stellen, als schmeckte er mir süße?"

Sehr richtig bemerkt Jungmann in seiner Aesthetik: „Es wäre pelagianische Häresie, wenn jemand glauben wollte, ein noch so vollendetes Werk der religiösen Architektur, ein noch so meisterhaft vorgetragener Gesang, eine noch so gelungene Darstellung des Herrn am Kreuze oder seiner gebenedeiten Mutter, eine noch so ergreifende Predigt — wäre für sich allein, **ohne die Mittätigkeit des Heiligen Geistes**, imstande, auf ein Menschenherz auch nur den mindesten religiösen Eindruck zu machen, in einer Seele auch nur den flüchtigsten Gedanken von übernatürlichem Wert hervorzurufen."

Die christliche Bevölkerung darf sich ein Verständigungsmittel wie das Radio nicht entgleiten lassen und muß versuchen, den Rundspruch in Bahnen zu lenken, die zum Heile der Menschheit auslaufen.

Heute kam mir die Mahnung, ich solle bei jedem Tadelgedanken gegen andere denselben alsbald gegen mich umkehren und überlegen, was ich Verwandtes an mir selbst zu rügen habe.

Inseriert im St. Peters Bote!

Und führe uns nicht in Versuchung

(Fortsetzung von S. 2)

ich ausgezogen, das Glück zu suchen, und zwar hier in Schwaz."

„Bist ein toller Mensch!" lachte der andere.

„Meint Ihr? Und warum denn? Gestern auf dem Jahrmarkte in Brixlegg haben mir des Fuggers Bergknappen Mut und Lust gemacht, den Hirtenstab mit dem Pochhammer zu vertauschen. Ich bin ein armer Teufel und will mein Glück beim reichen Fugger suchen; gelingt der Wurf, dann gut; wenn nicht, so geh ich wieder heim und lache zuerst dem Fugger ins Gesicht, der mit all seinem Silber nicht einmal einen armen Bauernburschen glücklich machen kann."

„Bursche, du bist offen wie eine Rose, die am Zerblättern ist. Du gefällst mir!"

„Das freut mich. Ich wollte, ich könnte das Gleiche von Euch sagen! Wer seid Ihr denn?"

„Das kann dir gleichgültig sein!"

„Hast recht! Ob ich deinen Namen weiß oder nicht, daran liegt nichts. Behüt dich Gott, und nichts für ungut! Ich habe von meinen Waldvögeln daheim gelernt zu singen, wie der Schnabel gewachsen ist."

Damit wandte er dem Fremden den Rücken und ging die Hauptstraße aufwärts der prächtigen Kirche zu. Jener aber folgte ihm von ferne. Vor dem Doppelportale des Gotteshauses blieb Floribert in frommem Staunen stehen. Er hatte bisher nichts gesehen als seine Klosterkirche mit ihrer schmucklosen Einfachheit und die armen Dorfkapellen, die oft mehr an den Stall zu Bethlehem als an das Haus des Ewigen gemahnten. Die Bergwerksherren von Schwaz hatten sich erst mit dem Gedanken getragen, das ganze Gotteshaus aus blanken Silbersteinen aufzubauen, und schon hatten sie hohe Haufen derselben auf dem Bauplatze aufgeschichtet, als in ihnen das gerechte Bedenken aufstieg, es könnten eine Zeit und Menschen kommen, die um des Silbersteines willen die Kirche wieder abbrechen würden, um daraus eitel Geld für Wein u. Würfel zu schlagen; und so bauten sie das Gotteshaus aus Quadersteinen und deckten das Dach mit etlichen zwanzigtausend goldhaltigen Kupferplatten, die heute noch das Staunen des Fremdlings erregen. Dafür aber gestalteten sie die Kirche um so prächtiger und reicher im Innern, und wer sie jetzt, nachdem die Weihe von Jahrhunderten auf ihr liegt, betritt, der fühlt, wie aus dem kalten, feingeformten Steine, dem Golde und dem reichen Zierat ein frommer, warmer Glaube spricht.

Fortsetzung folgt.

Ein Werk wahrer Nächstenliebe

Oftmals, wenn man zu beobachten glaubt, daß die ganze Welt von den berechnenden Motiven der kalten Selbstsucht getrieben werde, ist man in Gefahr, dem Pessimismus zu verfallen und an der Menschheit zu verzweifeln. Diese Gefahr ist umso größer, wenn es augenscheinlich wird, daß sogar scheinbare Werke der Nächstenliebe ihren Ursprung in der Selbstsucht haben. Doch wäre es weit gefehlt, wollte man dieser Versuchung nachgeben. Denn gewiß wird auch sehr viel wahre Nächstenliebe geübt. Aber die wahre Nächstenliebe läßt ihre Werke nicht ausposaunen; wie jede wahre Tugend, übt sie dieselben im Stillen. Wenn dieselben an das Tageslicht kommen, geschieht das gegen ihren Willen. Denn die Umstände erlauben es nicht immer, daß das Licht unter den Scheffel gestellt werde.

Davies Warfield, ein mehrfacher Millionär, der kürzlich in Baltimore starb, vermachte sein Hauptvermögen von 5 bis 10 Millionen zu dem Zweck, damit ein Heim für arme, ältere Frauen zu errichten. Dasselbe soll zum Andenken an seine Mutter den Namen „Anna Emory Warfield Home" führen. Aus verschiedenen Anzeichen darf man schließen, daß es sich hier um ein Werk wahrer Nächstenliebe handelt. Jedenfalls ist der Zweck ein sehr lobenswerter, da er den Verlassensten der Verlassenen dient. In dem Heim wird mancher armen Frau, für die das [illegible] Enttäuschungen hatte [illegible] noch ein Schimmer [illegible] aufgehen."

— Wer durch [illegible] Religion bilde[illegible] Dinge ergründ[illegible] einem Knochen [illegible]

Mehr Ruhe verleihe uns, o Herr!

Von Pierre l'Ermite.

(Aus dem Französischen übersetzt von Rita Lang.)

Fast könnte man versucht sein zu sagen, Gott habe das freie Land geschaffen, der Teufel die Stadt. Welcher Gegensatz zwischen der gesunden Müdigkeit nach langem Marsch über Land und der Mattigkeit nach mehrstündigem Gang durch die Straßen unserer Städte! Auf Schritt und Tritt muß der Passant auf den Mitpassanten achten, tausend Geräusche dringen an sein Ohr, das Auge findet selten einen Höhepunkt im Wirbel der Aufdringlichkeit und der Schaustellung. Mit 40, 50, 60 Kilometer Geschwindigkeit rasen die Autos durch die Straßen, diese herrlichen, bestechenden Wagen, welche jede geringste Unachtsamkeit mit Tod und Verderben bestrafen.

Gewiß: ich begreife die Freude jener Vernünftigen, die glücklich sind, in ihrem Auto allein zu sein und schneller vorwärts zu kommen, ohne jemandem etwas zuleide zu tun. Aber die andern! Deren Devise der hysterische Schrei ist: Noch schneller! Noch schneller! Da rasen sie dahin, am offenen Grab entlang, den Tod auf dem Wagenrand. Wehe den Dörfern, durch die sie kommen! Wehe den Häusern, die im Staub versinken! Wehe den Kindern, den Greisen, den müden Wanderern!

Ich sehe den Stutzer lächeln, wenn er diese Zeilen liest. Oh, — ich kenne dieses Lächeln! Aber eines Tages, wenn die Depesche eingetroffen ist, lächelt er nicht mehr. Wieder ein Opfer der Raserei! Vergangenen Monat mußte ich vom Tod gleich dreier Personen Mitteilung machen. Ich höre noch den Klageruf der Mutter: „Aber er war doch so vorsichtig!" Vorsichtig? 105 Kilometer pro Stunde hatte ich mehrmals, wenn ich mich an seiner Seite befand, auf dem Geschwindigkeitsmesser gelesen. „Sie sollten langsamer fahren!" „Weshalb? Der Wagen hält es schon aus!"

Ganze Familien sind auf diese Weise schon zugrunde gegangen. Manche Zeitungen benützen die Todesnachrichten nur mehr als Lückenbüßer, so sehr häufen sich die Unglücksfälle. Auf einer der Hauptrouten Frankreichs sah ich einen Baum, der eine Tafel folgenden Inhalts trug: „Hier fand mein Mann durch einen Autounfall den Tod. R. I. P." Bäume lagen davor. Man sollte an den Unglücksstellen stets solche Tafeln anbringen, vielleicht würden sie als Warnung dienen.

Wie mag es erst werden, wenn das Flugzeug „kommerzialisiert" ist, wenn es den Aerobus und das kleine Privatflugzeug gibt! Und vergessen wir nicht unter den Annehmlichkeiten unseres „friedvollen" Lebens das Telephon! Vor einiger Zeit hatte ich einem Pariser Bankier die Sterbesakramente zu erteilen. Mitten in die heilige Handlung hinein schrillte der Apparat. Die Krankenschwester, offenbar schon unterrichtet, nahm das Gespräch ab. Sie kam zum Bett des Sterbenden, neigte sich über ihn und fragte zögernd, sich entschuldigend: „Herr X. ist am Telephon, er fragt, ob er die Titel heute verkaufen soll, die Kurse ziehen wieder an . . .". „Nicht einmal zum Sterben läßt man mir Zeit." flüsterte der Unglückliche, während er mir mühsam seine zweite Hand zur letzten Oelung reichte.

„Wie wird unter solchen Umständen das Leben in fünfzig Jahren aussehen?" fragte ich noch am gleichen Tag einen Ingenieur, welchem ich diese Szene erzält hatte.

„In fünfzig Jahren wird man unterirdische, staub- und lärmfreie Wohnungen bauen. Für die Sommermonate werden sich reiche Leute ein Unterseeboot mieten und in 50 Meter Tiefe auf schönem Sandgrund ihre Sommerfrische verleben. Fern von Menschen und Ereignissen, werden Auge, Ohr und Nerven Ruhe suchen vor der Hölle des Fortschritts."

Hat nicht Dante unsere heutige Lage vorausgesehen?

„Was sind das für verlorene Seelen, die dort dahinwirbeln, wie vom Sturmwind getrieben?" fragt er voll Schrecken seinen Führer Virgil. „Das sind die Seelen der Betriebsamen", antwortete dieser, „die allzu großes Vertrauen auf sich selber setzten. Sie sind verdammt, sich in einem Kreise, der größer und größer wird, immer rascher zu drehen."

O erhabene Weisheit der Kirche, die über der sterblichen Hülle eines Verblichenen, welcher um 9 Uhr aufgebahrt und halb 10 Uhr zum städtischen Friedhof 3. Rodell, 98. Abt. Grab Nr. 13007 gebracht wird, an Gott die Bitte richtet: „Requiem aeternam . . . Gib ihm die ewige Ruhe, o Herr!"

Notwendigkeit der religiösen Erziehung des Kindes.

Es gibt leider katholische Eltern, welche nicht zu wissen scheinen, wie wichtig es ist, daß ihre Kinder eine religiöse Erziehung erhalten, denn sonst würden sie dieselben nicht in die Publikschule schicken, obgleich eine katholische Schule sich unweit des Elternhauses befindet, wie in den meisten Städten, wo es mehrere Pfarrgemeinden gibt. Erfreulich ist es, daß die meisten katholischen Eltern die Wichtigkeit und Notwendigkeit der religiösen Erziehung erkennen **und deshalb ihre Kinder** in die katholische Schule schicken, wenn auch diese eine Strecke weit vom Elternhause liegt. Diese Eltern sind besorgt um das Seelenheil ihrer Kinder zuerst und vor allem, und dann wissen sie, daß die katholische Schule in den weltlichen Lehrfächern der Publikschule mindestes ebenbürtig ist. Ja, des Kindes Seelenheil ist höher zu schätzen, als seine weltlichen Kenntnisse, weil es ein Ebenbild Gottes und für Gott erschaffen ist. Eltern sollen deswegen daran denken, wenn immer sie ihr Kind betrachten, und sie sollen es bewahren wie einen ihnen von Gott selbst geschenkten kostbaren Edelstein. Nur solche Eltern, welche so gegenüber ihren Kindern handeln, werden es gut erziehen für Gott und den Himmel und es zugleich tüchtig machen für diese Zeit.

Die religiöse Erziehung steht so hoch über der körperlichen Erziehung und der wissenschaftlichen Ausbildung des Geistes, wie die unsterbliche Seele über dem Körper und wie [illegible] über der erschaffenen Welt steht. [illegible] die Eltern auch Tag [illegible]arbeitet und die größte [illegible]ib und Leben ihrer [illegible]det, dabei aber deren [illegible]ziehung vernachlässigt [illegible]en sie ihnen dadurch [illegible] zugefügt, der durch [illegible] zu ersetzen wäre.

Es gehört zu den Schattenseiten der modernen Erziehung, daß man selbst Völker, Lehrer und viele Eltern antrifft, die von Religion nichts wissen wollen und ruchlos genug sind, zu behaupten, die Religion schädige die geistige gedeihliche Entwicklung des Kindes. Und doch ist es unleugbar, daß das Kind nur gedeihen kann, durch eine gute religiöse Erziehung. Das sagt uns die hl. Schrift an gar vielen Stellen. Es sei hier an den alten Tobias erinnert, welcher so recht das Bild eines gottesfürchtigen Juden aus dem Alten Testament ist. Er schärfte seinem Sohne und seine Enkeln ein, daß es ihre Hauptsorge sein müsse, die **Kinder religiös und gottesfürchtig** zu erziehen. Dies sind seine Worte: „Dienet dem Herrn in der Wahrheit und trachtet zu tun, was ihm wohlgefällig ist: und befehlet euern Kindern, daß sie Gerechtigkeit tun und Almosen geben, daß sie Gottes eingedenk seien und ihn loben zu aller Zeit in Wahrheit und aus allen ihren Kräften." (Tob. 14, 10—11). Und die ganze Erziehung, welche Christus, als er auf Erden wandelte, den Menschen, besonders den Aposteln, die so recht seine geistigen Kinder genannt werden können, gegeben hat, war eine religiöse. Dies wird doch niemand leugnen wollen, da ja alle Ermahnungen, Lehren und Gebote des göttlichen Heilandes den einen Zweck im Auge hatten, die Menschen vollkommen zu machen, damit sie Kinder Gottes würden und zu ihm in den Himmel kämen. Deshalb ist es auch die Hauptsorge der Apostel gewesen, die Eltern auf die große Pflicht der religiösen Erziehung ihrer Kinder aufmerksam zu machen. „Ihr Väter," so spricht der hl. Paulus, „erziehet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn" (Eph. 6, 4).

Treu diesem Auftrage des Herrn und seiner Apostel hat es sich denn auch die Kirche vom Anfang an angelegen sein lassen, hauptsächlich die religiöse Erziehung zu pflegen. Der erste Unterricht, den die Kirche erteilte, war der Religionsunterricht. Und wie viele Verordnungen hat sie in all den Jahrhunderten erlassen, wie viele strenge Ermahnungen gegeben, sowohl an Eltern wie an Geistliche und an alle, die sich gemäß ihrem Berufe mit dem Jugendunterricht zu befassen haben, daß vor allen Dingen der Religionsunterricht gewissenhaft besorgt werde! —

Wie eindringlich werden die Seelsorger und die Gläubigen von ihren Oberhirten ermahnt, Schulen zu errichten, damit christlicher Unterricht den Kindern erteilt werden könne; sogar Strafen werden angedroht, wenn sie dies schuldhafterweise vernachlässigen. Und darum räumen alle vernünftigen Menschen der religiösen Erziehung die wichtigste Stelle bei der ganzen Jugenderziehung ein!

Eltern sollen daher wohl erwägen, welch großen Schatz ihnen Gott in ihren Kindern anvertraut hat. Für diese ihnen anvertrauten Unterpfän-

(Fortsetzung auf Seite 7)

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

L. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 56 Wohnung 23

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foit
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent für das C. N. R. Land-Departement
Geld zu verleihen.
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask Telephon 35.
Macklin, Sask. Telephon 76.

EYEBRIGHT:
Augentrost
Heilt, reguliert, schützt. Besonders das frische Bad stärkt Auge, Nerven und Gehirn. Ein sanftes prokitisches Stültz bad. Harmlos, gefriert nicht.
Flasche 40 Cents; drei fur $1.00. Franco.
ELSASS MEDIZIN PLATZ,
BRANDON, MINN.

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. s. w.
Bureau über C.N.R. City-Ticket-Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Kleider, Pelze,
Fußboden-Decken erneuert.
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose,
Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder — Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask

Dr J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Humboldt, Sask.
Tel.: Office 122 Wohnung [illegible]
Office: Main Street

E S. Wilson & D. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Oeffentliche Notare —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 501 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J.P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 3924

Saskatoon Tannery Co.,
22nd St., W. Saskatoon.
Wir bezahlen Frachtkosten auf alle Häute, welche uns zum Gerben übersandt werden. Arbeit garantiert. Verlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Häute und Felle.

Brigman's Gerberei
früher Edmonton Tannery, Saskatoon
Sparet Geld, indem Ihr Eure Kinder u. Pferdehäute gerben laßt in weiche, warme Decken oder Leder. Wir verfertigen auch echte Buffalo Decken und Pelzröcke. Wir senden gerne die Preise frei. Phone 6063
106 Ave C North — Saskatoon, Sask.

Dr. F. L. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland und Canada.
Macklin, Sask.

Katholiken, unterstützt Eure Presse!

Für Ihre
Winter-Feiertags-Reise
offeriert die
Canadische Nationalbahn
Billige Raten
Auswahl der Touren
Wir werden Ihnen raten und behilflich sein, wenn genehm, in der Auswahl der anziehendsten und angenehmsten Reisen nach dem—
Das Höchstmaß von Reise-Komfort, Bequemlichkeit und Sicherheit in moderner Zugausrüstung
Oestlichen Canada, der Pacifischen Küste den Zentralstaaten oder nach der alten Heimat
Beehren Sie mich mit Ihrem Besuche, oder rufen Sie mich auf durchs Telephon.
A. Archer, Lokalagent in Münster, Telephone No. 16; oder schreiben Sie an: W. Stapleton, Distrikt Passenger Agent, Saskatoon
Canadian National

Letzter Sonntag nach Pfingsten

Matthäus 24, 15 — 35.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet: — wer das liest, der verstehe es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen: und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen. Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden: aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus oder dort! so glaubet es nicht. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und sie werden große Zeichen und Wunder tun; sodaß auch die Auserwählten [wenn es möglich wäre] in Irrtum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorgesagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammen bringen. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch wenn ihr dies Alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Türe ist. Wahrlich, sage ich euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Die Tage des Gerichtes

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres weist uns hin auf das Ende der Weltzeit und die Kirche will uns ohne Zweifel mit diesem Hinweis zu ernstem Sinnen mahnen und uns durch die Gedanken an das Ende heilsam erschüttern. Schon bei den alten Heiden galt es als Weisheit, das Ende zu bedenken. „Bei allem, was du tust, sei klug und bedenke das Ende", so lautet ein alter Spruch. Die Torheit zeigt sich praktisch darin, daß einer lebt und handelt, ohne nach den Folgen zu fragen, ohne das Ende zu bedenken, und sich so selber in Gefahr u. vielleicht ins Verderben bringt. Während aber die weltliche Klugheit gewöhnlich nur auf die nächsten Folgen schaut und das natürliche Ende bedenkt, ohne über dieses Leben hinauszuschauen, so sieht im Gegenteil die christliche Klugheit auf das letzte Ende, auf die Folgen für die Ewigkeit und erweiset sich so weitsichtig gegenüber der kurzsichtigen weltlichen Klugheit. Die Früchte dieses ernsten Sinnens nennt uns der Völkerapostel Paulus in seinem Kolosserbrief: Wir sollen wachsen in der Erkenntnis Gottes, wir sollen fruchtbar werden an guten Werken zur Vorbereitung auf das Gericht Gottes, wir sollen besonders uns üben in der Leidens- und Bußergeduld; wir sollen Dank sagen dem Gotte, der uns in den Stand gesetzt hat, am einstigen Gerichtstage gerettet zu werden und Anteil zu erhalten an der Erbschaft der Heiligen im ewigen Lichte.

Aber so ernst uns der Apostel auch mahnt, er spricht nicht, wie wenn er uns mit Bangigkeit erfüllen und zur Verzweiflung treiben wollte ob des großen Gerichtstages. Auch in den Worten des Heilandes selbst, mit denen er auf das Ende hinweist, klingt ganz gut vernehmlich das Tröstende heraus für alle, die im Erdenleben seine Anhänger sein wollen. Tröstlich für sie ist das Zeichen des Menschensohnes, tröstlich ist für sie das Kommen des Menschensohnes selber, tröstlich der mächtige Posaunenruf, der die Auserwählten zusammenführt zu ewiger Einigung, für die es keine Trennung mehr gibt. Es wäre nicht die rechte Seelenstimmung beim Abscheiden des heiligen Jahres, wenn nicht heiliger Ernst uns erfüllte, es wäre aber auch nicht die rechte Stimmung, wenn wir verzweifelnd an das Weltende dächten. Die Trostworte des Weltenrichters von dem Erscheinen seines Zeichens, von seinem eigenen Kommen und von dem großen Familienfeste am Gerichtstage sollen uns ermuntern, daß wir uns mühen um unseren Anteil an der großen Erbschaft der Heiligen.

„Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen", spricht der Herr. Dieses Zeichen wird nichts anderes sein als das heilige Kreuz, das der menschgewordene Gottessohn durch sein Leiden und Sterben aus einem Zeichen der Schmach und des Schreckens zu einem Zeichen des Heiles und zu seinem Zeichen umgeformt hat. Wenn dieses Zeichen, das den Höhepunkt des Erdenlebens Jesu bedeutet, am Himmel erscheint, dann werden wehklagen alle Geschlechter der Erde, alle, die der Welt gedient haben und ihrer Lust in Mißachtung des erlösenden Kreuzleidens Jesu, dann werden weheklagen alle Kreuzverächter und Kreuzzerbrecher. Nicht das Kreuz ist zerbrochen und endgültig der Verachtung verfallen. Sie selber und ihre Pläne sind gescheitert an den harten Ecken des Heilandskreuzes. Alle Hohlheit und alle Halbheit in religiösen Dingen wird sich einmal bitter rächen an allen Verächtern des Evangeliums. Und niemand hat eine hinreichende Entschuldigung: ich wußte es nicht, ich kannte es nicht besser. Denn gleichwie der Blitz aufgeht und leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang, um allen die Gewitternähe zu melden, also wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein: Wer nicht rechtzeitig sich rüstet auf sein Kommen und seinen Geist nicht in sich aufgenommen und mit Hilfe seiner Erlösergnaden nicht ein entschiedener, ganzer Christ in Wort und Wandel geworden ist, der trägt allein und unentschuldbar die ganze Verantwortung für seine unvermeidliche Verurteilung im großen Weltgericht. Wie die Erdendiener wehklagen, so werden in froher Hoffnung aufjubeln die Liebhaber des Kreuzes Jesu, die in ihrem Erdenleben all ihr Vertrauen setzen auf den vom Heilandsblute befruchteten Kreuzesbaum, die es nicht für Torheit hielten, an einen gekreuzigten Gott zu glauben, die im Kreuzestode Jesu vielmehr das erhabenste Denkmal der unendlichen Gottesliebe verehrten. Sie ließen den Heiland nicht allein das Kreuz tragen, sie trugen es mit ihm, auch für sich betrachteten sie den Kreuzweg als den königlichen Weg des Heils und trugen wenigstens in Geduld das Kreuz der Armut, der Krankheit, der Verachtung, der Versuchung. Willst du nicht, Menschensohn und Menschentochter, das Kreuz auch als dein Zeichen betrachten während deines Erdenganges oder willst du zu den Geschlechtern der Erde gehören und weinen und klagen beim Anblick des Zeichens des Menschensohnes?

Als nach dem Tode des Lazarus der Heiland nach Bethanien kam zu den Schwestern des Toten, eilte die eine Schwester Martha, die andere mit Namen Maria: „Der Meister ist da und ruft dich". Kaum hatte Maria das Wort gehört, da stand sie eilends auf und lief dem Heiland entgegen. So werden in Freude u. Seligkeit dem Kommen des Heilandes entgegensehen am Gerichtstage alle, die hier auf Erden ihm befreundet waren wie Lazarus und seine Schwestern.

Der Heiland konnte in seinen Lehr- und Wanderjahren so lieb sein mit den Menschen, mit den Kindern, mit den Kranken, sogar mit den Sündern. Es kam nicht von ungefähr, daß ihm die Volksscharen nachzogen in die Wildnis mit gänzlichem Vergessen auf Tagesarbeit und Tagesbrot. Es war nicht zu verwundern, daß das weite Ufer des schönen galiläischen Sees nicht Platz bot für seine Zuhörer und Freunde. Die Liebe des göttlichen Herzens zog all die Vielen und doch Zuwenigen in den Bannkreis des Gottessohnes. Wie werden sie erst kommen und aufjubeln, wenn es gilt, die letzte Wanderung des nimmermüden Führers mitzuwandern und seine letzte kurze Predigt zu hören: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!"

Nicht alle werden jubeln, manchen, vielen wird das Kommen des Heilandes nicht zum Troste gereichen. Denen nicht, die einstens einen Mörder höher hielten als ihn, denen nicht, die in seiner Ohnmacht ihn höhnten und töteten. „Steige herab vom Kreuze," riefen sie ehedem. Jetzt steigt er herab in großer Macht und Herrlichkeit. Willst du in Angst und Not vergehen am Gerichtstage, wenn der Richter kommt, oder willst du in Freuden ihm entgegeneilen wie die liebende Lazarusschwester? Wenn du dich freuen willst, dann sei ihm Freund im Leben und bis in den Tod, dann halte nicht den bösen Feind höher als den allerbesten Freund.

„Und er wird seine Engel aussenden mit Posaunen und mit mächtiger Stimme. Diese werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern, zusammenbringen." Auch in diesen Worten liegt viel Tröstliches, mehr als für gewöhnlich beachtet wird.

Nicht mehr von wehklagenden Geschlechtern der Erde spricht der weissagende Heiland, sondern nur mehr von seinen Auserwählten, die zusammengerufen werden durch die Engeltrompeten, um sich zu vereinen zu der großen Prozession in die Himmelsauen. Das wird eine Völkerschau werden, wie sie noch niemals gewesen, ein seliges Wiedersehen all derer, die auf der Erde vereint waren in der Liebe des Heilandes, ein seliges Kennenlernen derer, die sich nie gesehen, aber ungesehen geliebt haben.

Du willst sicher einmal mit der großen Himmelsprozession wallfahrten, trag in Treuen dein Kreuz bei deinem Erdenwallen, folge dem Kreuzträger, wohin er dich auch führe. Sei und bleibe stets ein lebendiger Rebzweig am Weinstocke Christi in guten Werken; wirke unermüdlich zur Erreichung eines vollen Lebensherbstes; denn wer in ihm bleibt, der bringt viele und edle Frucht und wer treu ist bis ans Ende, der wird einstens auch vor seinem Richter bestehen können und eingehen dürfen in die Freude seines Herrn."

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

— Fortsetzung. —

Uebrigens das Hergeben ist nicht allein; man kann ja auch helfen mit der eigenen Person; und oft sieht das Helfen noch lieblicher und freundlicher aus als das Geben. Ist in dem Nachbarhaus, oder meinetwegen auch ein paar Häuser oder Gassen weiter, jemand krank, so bleibt die notwendige Arbeit oft liegen; Kinder und Vieh sind nicht besorgt; es wird nichts verdient; Doktor und Apotheker kosten viel Geld; darum kann es manche Familie nicht erschwingen, eine eigene Person um das Geld zum Aushelfen zu dingen. Da härmt sich das arme Kranke in seinem Bette noch mehr ab und ist gedrückt von Hitze und Kopfweh und zugleich von Sorgen und Kummer, und der Mann murrt und flucht zuletzt über das lange Krankliegen. Sei du da barmherzig und nimm dich seiner Armseligkeit an. Melke ihm die Kuh und hole ihm das Futter; koche den Kindern die Suppe, damit sie nicht mit nüchternem Magen in die Schule müssen; — und es wird vielleicht am besten sein, wenn du das jüngste Kind mitnimmst und in deinem Hause behaltest, bis die Frau wieder gesund wird. Wenn's nachts pressiert, so laufe für sie in die Stadt zum Doktor oder in die Apotheke; brauchst dich gar nicht zu fürchten auf einem solchen Gang, und wenn es auch durch einen Wald oder an einem Platze vorbeigeht, wo es nicht für sein soll; unser Herr Gott gibt dir eine unsichtbare Leibwache mit, daß dir nichts geschieht und nichts dich ängstigen kann. Sitze auch manchmal zu dem Kranken, tröste ihn, bete mit ihm, lies ihm etwas vor; es ist wahrhaftig kein Müßiggang. Habt ihr über Mittag etwas Gesundes und Gutes, so schicke auch dem Kranken davon, ob er es vielleicht ißt. Und wenn es schon so weit mit ihm gekommen ist, daß man bei ihm wachen muß, so löse die eigenen Leute des Kranken auch zuweilen im Wachen ab, damit sie nicht selber zuletzt krank werden. Nimm aber ja nichts für einen solchen Dienst; rede auch nicht viel davon; und wenn es später einmal Zank geben sollte, so halte es den Leuten nicht vor, was du ihnen getan hast; sonst streichst du dein gutes Werk wieder aus.

Ehre und guter Name sind auch viel wert; und es tut den meisten Menschen gar zu weh, wenn man sie an der Ehre angreift. Aber sehr vielen Menschen tut auch nichts wohler, als wenn sie anderen die Ehre abschneiden können. Du aber gehe mit deiner Zunge so vorsichtig um als wie mit einem Rasiermesser, weil man eben so leicht seine eigene Seele wie die Ehre des Nebenmenschen mit der Zunge verwundet. Schweige aber nicht bloß, wenn andere herabgesetzt und durch böse Nachreden verunehrt werden. Fahre den Lästermäulern ernstlich über das Maul und frage sie, ob sie keine Fehler hätten, daß sie so gern auf andere Kot und Steine werfen; und ob das recht sei, Abwesende, die sich nicht verteidigen können, anzuklagen; und nimm dich um den Gelästerten tapfer an, wie wenn es deine eigene Ehre oder die Ehre deiner Mutter beträfe. Es hat ein jeder auch noch einen guten Fleck an sich; diesen kehre am Nebenmenschen liebevoll heraus.

Im Morgenland erzählt eine alte Sage: Es standen einmal mehrere Leute bei einem toten Hund, der auf der Straße lag. Jeder wußte etwas über den Hund zu schelten. Der eine sagte: „Wie das Aas so arg stinkt!" und hielt die Nase zu; der andere: „Wie er voll Kot ist!" und spie ihn an; der dritte: „Der Kerl hat fast keine Haare mehr"; ein vierter sagte: „Pfui!" und gab ihm einen Tritt. Da kam auch der Herr Jesus hinzu und sprach nach seiner Herzensmilde: „Die Zähne des Hundes sind schön und glänzend weiß wie Perlen." Da schämten sich die Tadler, daß sie nur das Häßliche betrachteten, wurden rot und schwiegen. — Mache es auch so, wenn die Leute deinen Nebenmenschen heruntersetzen, als wäre er ein toter Hund. Es ist auch ein schönes, vollgültiges Almosen vor Gott, den Abwesenden, der es nicht weiß und nicht danken kann, zu verteidigen, wenn seine Ehre gelästert wird. Denke dir einmal den großen Unterschied, wenn deine Seele vor Gottes Gericht sich stellen muß, je nachdem du jahrelang gewöhnt warst, gegen den Abwesenden Tadelreden, Aburteilen, unehrenhafte Erzählungen vorzubringen; oder je nachdem du jahrelang gewöhnt warst, stets schonlich von dem abwesenden Mitmenschen zu reden, und dich barmherzig um seine Ehre angenommen hast, so oft ihn andere herabsetzen wollten. Das ist ein großer Unterschied! Es erzählte mir einmal eine alte fromme Person, da sie in dem letzten Krankenlager auf den Tod wartete: Es sei ein Geistlicher tödlich krank gelegen, da sei demselben im Traum der Teufel erschienen mit einem großen Papier, worauf alle Sünden des Geistlichen geschrieben standen; der Teufel habe ihm die Liste vorgehalten und gesagt: „Verzweifle, du bist verloren." Da habe der Geistliche geantwortet: „Der Herr hat gesagt: Verurteilet nicht, so werdet ihr auch nicht verurteilt; ich habe aber meiner Lebtag über andere Menschen nicht gerichtet und niemand verurteilt; darum verzweifle ich nicht, der Herr wird mich nicht verdammen." In der zweiten Nacht sei der Teufel auf gleiche Weise gekommen, und der Geistliche habe auch wieder die gleiche Antwort gegeben: „Ich habe niemanden gerichtet, so verzweifle ich nicht." Da sei ihm dann in der dritten Nacht der Schutzengel erschienen und habe das Sündenverzeichnis des Geistlichen zerrissen, ihm vorgezeigt und gesprochen: „Weil du nicht gerichtet hast, so wirst du auch nicht gerichtet." — Wenn du gesündigt hast, so mache auch etwas der Art. Gemeine Menschen schimpfen über einen, wenn man nicht dabei ist; rechtschaffene Christen machen es umgekehrt und halten einem das Böse unter vier Augen vor; ist man aber nicht dabei, so nehmen sie sich um einen an.

:o:

Religiöse Erziehung des Kindes

(Fortsetzung von S. 6)

der sind sie verpflichtet zu sorgen, nämlich für ihr leibliches und geistiges Wohl. Und da die Seele des Kindes mehr Wert hat als sein Leib, so soll auch größere Sorge auf diese verwendet werden. Eltern können ihren Kindern kein größeres Gut hinterlassen als eine gute christliche Erziehung. Und eine solche kann nur erlangt werden in der Pfarrschule. Daher ist es der katholischen Eltern heilige Pflicht, ihre Kinder in diese zu senden. Eine gute religiöse Erziehung gereicht auch dem Staat zum Wohle. Daher sollte der Staat katholische Schulen begünstigen. Wo in einem Staate die religiöse Kindererziehung gesetzlich ist und durchgeführt wird, da gibt's keine Uniformmänner und sogenannten Weltverbesserer, auch keine Banditen, Dynamitarde und dergleichen gefährliche Menschen. (Erd. U.S.A.)

Humoristisches

„In der Zeitung steht, daß Sie einen sehr zuverlässigen Wachthund zu verkaufen haben. Wo ist er?"

„Den hat man mir leider letzte Nacht gestohlen."

Ein Arzt, der alles mit Wasser zu kurieren pflegte, fiel vom Schiffe ins Meer. Ein Matrose meldete es dem Kapitän mit den Worten: „Der Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen."

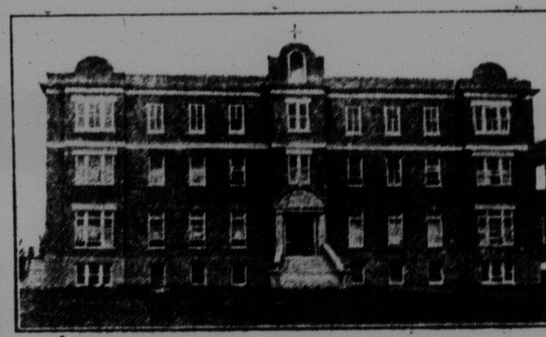
St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Illustrated Booklet on Application to the Registrar.

Classes Resumed September 28th

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik, Zeichen und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course für Kinder [illegible]

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

Der Höhepunkt der Zivilisation

Die heutige Welt versäumt es keinen Tag, vor sich selbst Weihrauch zu streuen und sich selbst zu gratulieren, daß sie in diesen unseren Tagen, wenn vielleicht noch nicht ganz zum Höhepunkt, so doch außerordentlich weit in der Zivilisation gebracht hat. Und mit Mitleid sieht sie auf die früheren Jahrhunderte, besonders auf die von ihr verächtlicherweise als „dunkles Mittelalter" bezeichnete Zeit herab, weil damals das Licht der Zivilisation noch kaum im Aufgehen war. Ja, unser Jahrhundert hat es sehr weit gebracht. Wir können schneller durch den Raum rasen als unsere Vorfahren, sei es in der Eisenbahn oder im Automobil oder in Zeppelinen, ja sogar die Luft haben wir bereits zu erobern begonnen; wir machen größere Kanonen, bauen mächtigere Kriegsschiffe u. verfertigen eine Unzahl anderer Mordwerkzeuge, an die jene nicht einmal dachten, und wir können Kriege führen, mit denen verglichen die römischen Eroberungskriege das reinste Kinderspiel sind. Auch besitzen wir heutzutage in allen zivilisierten Ländern mehr Millionäre als es früher Leute mit 50,000 Gulden oder dem entsprechenden Werte gab; ja sogar Milliardäre gibt es gegenwärtig. Daß es früher viel weniger Arme gab und die Armen besser versorgt waren als jetzt, tut nichts zur Sache. Gilt es ja doch nur, das Uebermenschentum auszubauen. Viel mehr könnte man noch aufzählen, um die hohe Zivilisation unserer Zeit zu erweisen. Doch diese paar Beispiele mögen genügen.

In materieller Beziehung, aber auch nur in materieller Beziehung, hat unsere Zeit es wirklich weit gebracht. Alles wird untersucht und durchforscht, um materiellen Genuß zu schaffen oder ihn zu vermehren. Dabei wird aber das geistige Leben vernachlässigt und die Seele des Menschen ist geradezu zum Hungertode verurteilt. Der liebe Gott, ohne den die Seele nicht leben kann, ist aus dem Leben der Völker völlig ausgeschaltet, seine Gebote werden verachtet oder wenigstens ignoriert. Die demokratischen Staatswesen unserer Zeit erkennen kein Gesetz an, das nicht sie selbst in ihren Abstimmungen durch ihre Mehrheiten gutgeheißen haben. Es gibt auch kein menschliches Recht, das nicht diese Mehrheiten beiseite setzen können, besonders wenn es sich um solche handelt, die sich nicht durch Reichtum, Macht und Einfluß selbst beschützen können. Die Hilflosen und Verlassenen sind der Brutalität der Zivilisation ausgeliefert. Warum auch nicht? Können sie doch nichts mehr zur Förderung des materiellen Wohlstandes beitragen, sind sie doch nur eine Bürde und ein Hemmnis für unsern Fortschritt.

Im Monate Oktober tötete ein Mann in England sein dreijähriges Kind, weil es schon seit längerer Zeit krank war und viel zu leiden hatte. Und die Geschworenen, vor denen der Fall zur Aburteilung kam, sprachen ihn frei, ohne, wie es scheint, auch nur den leisesten Tadel über die Handlungsweise auszusprechen oder den Vater zu belehren, daß seine Tat, trotz der von ihm angeführten Gründe, ein Mord war. Der Vater hatte nämlich behauptet, er habe das Kind aus Mitleid getötet, weil er es nicht mehr länger leiden sehen konnte.

Wenigstens stillschweigend hat das Gericht den Satz gebilligt, daß es erlaubt sei, einen hoffnungslos Kranken zu töten. Damit ist für solche Fälle das fünfte Gebot Gottes abgeschafft. Daß auch der Mensch in jedem Falle ein unantastbares Recht und, wenn er beim Gebrauche der Vernunft ist, eine strenge Pflicht zur Erhaltung seines Lebens hat, wird einfach außer acht gelassen. Soweit haben wir es in unserer Zivilisation schon gebracht. Von jetzt an können wir uns darauf gefaßt machen, daß die Mordtaten „aus Mitleid" sich häufen werden. Denn Menschen ohne Gott sind in solchen Dingen sehr gelehrig.

War es zufällig oder bereits eine Frucht des durch obiges Gericht ausgestreuten Samens? Eine Woche später tötete eine Frau in England „aus Mitleid" ihre hochbetagte Mutter, die hoffnungslos am Leberkrebs litt, indem sie ihr Gift beibrachte. Vor Gericht geteilt, leugnete sie die Tat keineswegs ab, sondern erklärte ihre Ueberzeugung, daß sie recht gehandelt habe. Dieser Fall ist noch nicht abgeurteilt.

Wohin wird die Zivilisation die Menschen führen? Unter dem gleißenden Deckmantel der Zivilisation eilen die Menschen, welche Gott aus ihrem Leben ausgeschaltet haben, der Barbarei zu.

Getränke-Schmuggel nach den Vereinigten Staaten

Der arme Onkel Sam hat seine liebe Not nicht bloß mit den durstigen Seelen seines eigenen Reiches, die sich absolut nicht zum Wassertrinken bekehren lassen wollen, sondern auch mit seinen Nachbarn im Osten und Westen und Süden und Norden, die ihm diese Bekehrungsarbeit erschweren. Starke Getränke werden nach den Ver. Staaten nicht bloß aus den zwei angrenzenden Ländern, Mexico und Canada, sondern auch aus vielen europäischen Ländern und sogar aus China eingeschmuggelt.

Der gewöhnliche Amerikaner, dessen Börse sich keinen besonderen Luxus erlauben kann, muß sich in diesen Zeiten der Bedrängnis mit „Moonshine" begnügen, das oftmals nicht viel besser ist als Rattengift. Aber wer es sich irgendwie leisten kann, der hält Umschau nach einem echten Tropfen und ist willens, dafür einen hohen Preis zu erlegen. Dieses Bedürfnis hat einen neuen Stand ins Leben gerufen, nämlich den der Schnapsschmuggler. Es ist geradezu wunderbar, zu welchem Grade der Kunstfertigkeit die Sippe der Schnapsschmuggler ihr Gewerbe ausgebildet haben. Wenn einmal nach Abschaffung der Prohibition in den Ver. Staaten — und diese Zeit liegt nicht mehr ferne, denn schließlich wird sogar Onkel Sam einsehen, daß seine Macht zur Einschärfung dieses Gesetzes nicht ausreicht — also wenn einmal die Geschichte des Schnapsschmuggels geschrieben wird, so wird die lesende Jugend „Dime Novels" und Räubergeschichten, Detektiv- und Indianergeschichten liegen lassen und nach den Abenteuern des Schnapsschmugglers greifen.

Die besten Schäpse kommen jedenfalls aus England, resp. Schottland, die meisten anderen feinen Liköre u. Weine aber aus den südlichen europäischen Ländern, vor allem aus Frankreich. Die Ver. Staaten bemühen sich schon seit längerer Zeit, meist jedoch mit sehr zweifelhaften Erfolge, andere Länder, wie Canada und Großbritannien, für die amerikanische Prohibition zu interessieren und sie zu Mithelfern in deren Einschärfung zu gewinnen.

Erst in neuerer Zeit hat sich Amerika auch an Frankreich mit dem Zumuten herangewagt, die Ausfuhr von solchen Getränken, die für die Ver. Staaten bestimmt ist, zu überwachen und zu erschweren. Die Nachricht, daß Frankreich sich wirklich in diesbezügliche Unterhandlungen mit Amerika eingelassen habe, war höchst erstaunlich, da in Frankreich wegen des Verbotes der Getränkeeinfuhr große Bitterkeit gegen Amerika herrscht. Diese Verhandlungen begannen bereits im Juli dieses Jahres, wollten aber wegen der Frankreich zugemuteten Rolle keinen rechten Fortschritt machen. Frankreich sollte nämlich für die Ver. Staaten den Spion gegen jene spielen, die es unternehmen wollten, seine Waren an die Kunden abzusetzen. Dabei kamen die französischen Inselbesitzungen in amerikanischen Gewässern, vor allem die bei Newfoundland gelegenen Inseln St. Pierre und Miquelon, in Betracht. Die französische Regierung sollte sich verpflichten, die amerikanische Küstenwache über alle von dort ausgehenden Schiffe, ihre Ladung, ihre Eigentümer und ihren Bestimmungsort in Kenntnis zu setzen.

Noch erstaunlicher war die Nachricht vom 19. Oktober, daß ein derartiges Abkommen zwischen Frankreich und den Ver. Staaten unmittelbar bevorstehe. Dann wurde es stille — und am 3. November kam aus Washington die Meldung, das Uebereinkommen sei mißlungen. So so ist Frankreich doch noch nicht willens, für Amerika zum eigenen Schaden die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Was wohl Amerika sagen würde, wenn ihm ein anderes Land mit einer ähnlichen Zumutung nahe träte?

„Atjö Aujust!"

Von Paul Schellhas.

Vor den Schranken einer Berliner Strafkammer stand ein ländlich aussehender Junge in jenem angenehmen Alter, das man mit Fug und Recht als die Flegeljahre bezeichnet. Er war Dienstjunge auf einem Dorfe in der weiteren Umgebung von Berlin. Der Angeklagte hatte sich einer furchtbaren Untat schuldig gemacht. Ein Gendarm hatte eine amtliche Angelegenheit auf dem Dorfe zu erledigen, was natürlich einen Auflauf der Dorfjugend zur Folge hatte, und als der Beamte sich entfernte, hatte der Bengel im Uebermut ihm nachgerufen: „Atjö Aujust!" Der Gendarm hatte den Missetäter zur Anzeige gebracht, und die Folge war eine Verurteilung wegen Beleidigung des Beamten in Gestalt einer Geldstrafe gewesen. Der Vater des Jungen hatte die vom Schöffengericht verhängte Strafe zu streng gefunden und hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt.

So stand der Bengel jetzt vor der Strafkammer. Obenein hatte sich sein Vater noch derart für ihn ins Zeug gelegt, daß er sich einen bekannten sehr angesehenen Justizrat als Verteidiger des Jungen genommen hatte. Dieser beliebte und als witzig bekannte Anwalt, der sonst nur große und bedeutende Sachen zu übernehmen pflegte, hatte das Mandat wohl in einer humoristischen Anwandlung angenommen. Weder er noch der Gerichtshof waren geneigt, diese kriminalist. Angelegenheit als eine „cause celebre" (einen berühmten Fall) zu betrachten. Es war ein Dummerjungenstreich, wie er im Buche stand, der mit einer sofortigen Obrige besser geübt worden wäre als mit einer Geldstrafe.

Der Gendarm war als Zeuge vernommen, und der Verteidiger hielt ein fulminantes Plädoyer, in welchem er seinem Humor freien Lauf ließ. Mit scheinbar ernster Gründlichkeit und umständlicher Gelehrsamkeit führte er aus, daß „Aujust" doch bekanntlich nur eine Berliner Dialektform für den lateinischen Namen Augustus sei, welcher „der Erlauchte" bedeute, er wies darauf hin, welche berühmten historischen Persönlichkeiten den Namen August getragen und ihm Klang und Ansehen verliehen hätten, und gelangte so von den römischen Kaisern bis zu August, dem Starken, dem prachtliebenden Sachsenkönige, und in immer höherem Glanze strahlte der Name August. Wie konnte ein so berühmter, klangvoller Name geeignet sein, jemand zu beleidigen? Nein, im Gegenteil: eine ehrenvolle Bezeichnung, einen rühmenden Beinamen bedeutete der Name August!

„Aber auch von alledem abgesehen", so schloß er sein Plädoyer, „wie kann denn ein bloßer Vorname überhaupt eine Beleidigung darstellen, einerlei, wie er lautet? Ich selbst, meine Herren, erfreue mich des schönen Vornamens August, und ich habe es noch niemals als eine Beleidigung empfunden, wenn mich jemand mit meinem Vornamen August nannte. Wenn ich abends meinen Platz am Stammtisch verlasse, und meine Bekannten und guten Freunde würden mir nachrufen „Adieu August", so würde ich mich lediglich freuen, und nichts läge mir ferner, als mich dadurch gekränkt zu fühlen. Eine Beleidigung liegt mithin nicht vor, und ich beantrage die Freisprechung des Angeklagten."

Der Gerichtshof hatte mit stiller Heiterkeit zugehört. Man zog sich zur Beratung zurück, die nur kurze Zeit dauerte. Als der Gerichtshof wieder eingetreten war, verkündete der Vorsitzende das Urteil dahin, daß das erste Urteil abgeändert und der Angeklagte anstatt mit einer Geldstrafe mit einem Verweise bestraft sei. Der Gerichtshof habe zwar trotz der offensichtlichen geistigen Beschränktheit des Angeklagten in dem Ausruf „Atjö Aujust" eine beleidigende Absicht finden müssen, indessen mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten und die lichtvollen historischen Ausführungen seines Verteidigers, deren Eindruck sich der Gerichtshof nicht habe entziehen können, sei ein Verweis als ausreichende Sühne erachtet worden.

Nachdem so das Urteil verkündet war, wandte sich der Vorsitzende mit liebenswürdigem Lächeln an den Verteidiger und fügte hinzu:

„Im übrigen hat mich der Gerichtshof beauftragt, dem Herrn Verteidiger zum Abschiede nachzurufen: Atjö Aujust!"

(„Deutsche Zukunft".)

Die Kaninchenplage in Australien

Australien freut sich seines Aufschwunges und seiner Wohlfahrt, aber damit es sich nicht überhebe, hat ihm die Vorsehung die Kaninchenplage beschert. Aus Sydney wird gemeldet, daß im Laufe des vorigen Monats auf öffentlichen Versteigerungen achthundert Tonnen Kaninchenfelle verkauft worden sind, die also die Ausrottung von etwa zehn Millionen dieser Nager darstellen, und man schätzt die Ausbeute der Kaninchenjagd dieses Jahres auf etwa siebzig Millionen! Soweit könnte ein harmloses Jägerherz sich freuen, aber das Ueble an der Sache ist, daß trotzdem nicht die geringste Abnahme der Verwüstungen wahrzunehmen ist, die diese unliebsamen vierfüßigen Einwanderer auf den Feldern Australiens anrichten. Vor ungefähr achtzig Jahren wurde das erste und einzige Kaninchenpaar aus England eingeführt und auf australischem Boden ausgesetzt, um durch seine Nachkommenschaft etwas Abwechslung in die kärgliche Speisekarte der Bevölkerung zu bringen und eine Gelegenheit zur Jagd zu bieten. Aber der Urheber dieses scheinbar glücklichen Gedankens würde sich, wenn er noch lebte, jetzt in größerer Verzweiflung befinden als der Zauberlehrling Goethes; denn die Geister, die er gerufen, wird man heute nicht los, und kein Hexenmeister läßt sich finden, der die gewaltig steigende Kaninchenflut in erträgliche Ufer zurückbannen könnte. Drei bis viermal im Jahre oder noch mehr erleben die weiblichen Kaninchen Mutterfreuden, und da das Land ihnen durchaus zusagt und sie in Ermangelung von kaninchenfressenden Tieren sich keinem Feinde gegenübersehen als dem zum Teil wehrlosen Menschen, sind sie zu der unausrottbarsten und verheerendsten Plage dieses Erdteils geworden. Die hohen Preise, welche die Regierung für ein wirksames Mittel zur Vertilgung dieser Schädlinge aussetzt, bleiben in den Staatskassen; denn es will nicht gelingen, ein wirksames Mittel zu ihrer Ausrottung zu finden. Allerdings bringt das Kaninchenfell etwa 60 Cents ein, da es, zweckmäßig zubereitet, von Amerika massenhaft gekauft wird und dort die sonderbarsten Wandlungen bis zum „echten Seal" durchmacht. Aber diese Einnahme ersetzt dem australischen Landwirt nicht die Kosten seiner verwüsteten Ernten.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 16. November 1927

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	1.27	1.43½
	Nr. 2 „	1.18	
	Nr. 3 „	1.04	
	Nr. 4 „	.92	
	Nr. 5 „	.80	
	Nr. 6 „	.73	
	Futter „	.62	
	Nr. 1 Rejected	1.06	
	Nr. 2 „	1.	
	Nr. 3 „	.94	

Zäher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Hafer	No. 2 C.W.	.47½ .56¼
	No. 3 C.W.	.44½
	Extra Futter	.44½
	No. 1 Futter	.42½
	No. 2 Futter	.37½
	Rejected	.35½
Gerste	No. 3 CW	.67 .79
	No. 4 CW	.65
	Rejected	64
	Futter	.63
Roggen		.86
Flachs		1 .59

Katholiken unterstützt eure Presse!

Humoristisches.

Altbayrisch.

Ein ländlicher Schauspieler in Altbayern, der zum ersten Male die Bühne betrat, sollte eine Meldung bringen, wobei er weiter nichts zu sagen hatte als: „Der Herr von Daubinier!" Den Namen mit seiner französischen Aussprache aber konnte er sich nicht merken. Da sagte ihm der Leiter des ländlichen Theaters, der einst ein Jahr auf dem Gymnasium zugebracht hatte: „Sprich den Namen gerade so aus, als ob du im Altbayrischen sagen würdest: Do bin i eh! (Da bin ich ja!)"

Während der Proben ging das ganz gut. Aber am Abende der Vorstellung wurde unser Schauspieler so aufgeregt und verwirrt, daß ihm die Worte nicht zur rechten Zeit einfielen. Er meldete mit den Worten: „Der Herr von — I bin eh do!"

Das wunderbare Echo

„Hier ist ein wundervolles Echo", sagte der Führer zum Touristen. „Aber Sie müssen sehr laut rufen. Schreien Sie einmal: zwei Glas Bier!" — Der Tourist schrie, so laut er konnte, und horchte dann. „Ich höre nichts," sagte er. —

„Doch — hier kommt der Wirt schon mit dem Bier."

Schlagfertig.

Einem Bauer fiel in der Stadt ein großes Haus auf, von dessen hohen Fenstern er schloß, daß es ein Kaufladen sei. Während er neugierig hineinguckte, erschien ein feingekleideter Herr am Fenster, und er fragte ihn: „Was hat man denn da feil?"

— „Eselsköpfe!" war die Antwort.

— „Nun," sagte der Bauer, „da müßt Ihr aber einen starken Absatz gehabt haben, denn ich sehe nur noch einen", und ging seine Wege.

Nach und Von Deutschland

VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN

Kaufen Sie jetzt Fahrkarten für Ihre Verwandten in Deutschland.—Beförderung der Einwanderer beschleunigt.—Jede mögliche Hilfe durch die Hapagorganisation geleistet.

Weltberühmte Hapag-Küche und Bedienung.

Fahrkarten dritter Klasse HAMBURG nach HALIFAX $115

H. A. L.—Geldüberweisungen billig, schnell und sicher.

Auskünfte bei Lokalagenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

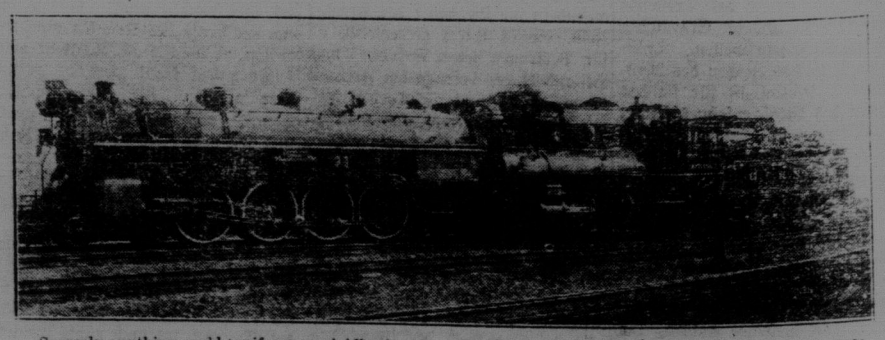
UNITED AMERICAN LINES, INC., *General Agenten*

274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1927 Höchste Temp.	1927 Niedrigste	1926 Höchste Temp.	1926 Niedrigste	1925 Höchste Temp.	1925 Niedrigste
1. Okt.	51	41	51	35	44	32
2. „	56	33	59	31	48	23
3. „	49	30	59	35	44	24
4. „	47	38	51	41	42	27
5. „	39	32	59	29	39	15
6. „	50	32	69	33	38	24
7. „	39	28	52	42	36	25
8. „	43	26	47	39	38	24
9. „	55	29	46	31	40	21
10. „	48	38	41	21	42	32
11. „	45	35	31	21	48	25
12. „	47	23	39	13	48	20
13. „	53	24	36	26	48	33
14. „	56	32	50	20	50	27
15. „	58	23	31	27	35	25
16. „	68	38	35	21	32	15
17. „	77	39	36	31	33	24
18. „	67	39	43	30	33	20
19. „	66	40	38	32	39	11
20. „	56	27	41	31	39	14
21. „	56	34	33	30	44	25
22. „	59	25	32	25	44	33
23. „	59	32	30	21	38	28
24. „	55	38	45	17	32	15
25. „	52	19	55	34	25	12
26. „	45	24	50	30	22	12
27. „	52	28	44	34	18	5
28. „	58	32	43	33	15	5
29. „	52	39	29	19	22	2
30. „	48	24	30	14	44	15
31. „	39	24	25	14	39	24
Durchschnittstemperatur:	53.06	31.16	43.	27.	37.30	20.40
Regen:	1.09 in.		2.30 in.		0.35 in.	
Schnee:	1.00 in.		3.60 in.		. in.	
Geschmolzener Schnee	0.12 in.		0.40 in.		2.15 in.	
Feuchtigkeit	1.21 in.		2.70 in.		2.50 in	

THE STORY OF SIXTY YEARS



Scarcely anything could typify more vividly the advance in transportation which has occurred in Canada in the 60 years of Confederation than this photograph which shows a locomotive of the 1867 vintage, compared with one of the giant 1927 passenger model locomotives of the Canadian National Railways. This Goliath of the road is designated as the 6100 class and it is the largest passenger locomotive in the British Empire. Because of the year in which it was built this locomotive has been named "The Confederation."